Nr. 198 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 30. August 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Moskaus Forderungen an Polen

Warum der Nichtangriffspakt nicht zustande kam — Rußland fordert einseitige Unterwerfung Polens — Litwinow über die Verhandlungen mit Warschau

Kowno. Wie aus Moskau verlautet, hält die Sowjetregierung nach wie vor für etwaige Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt mit Polen an folgenden Voraussetzungen fest:

1. Der Pakt wird nur mit Polen ohne Einschluß irgend welcher anderer Länder abgeschlossen.
2. Die Sowjetregierung garantiert keinerlei Grenzen.
3. Die Sowjetregierung behält sich alle Schritte gegenüber Bessarabien vor.
4. Die Sowjetregierung erkennt keinerlei Ansprüche Polens inbezug auf Danzig an.
5. Die Sowjetregierung verlangt, daß im Falle eines Krieges zwischen der Sowjetunion und einem der polnischen Verbündeten, Polen strenge Neutralität bewahrt.

Litwinow über die Verhandlungen mit Polen

Rußland hält Deutschland die Treue.

Berlin. Der Russenkommissar Litwinow empfing am Freitag nachmittag Vertreter der Presse und äußerte sich eingehend über die

angeblich russisch-polnischen Verhandlungen bezüglich eines Nichtangriffspaktes.

Litwinow wiederholte die bekannte Darlegung über den russischen Vorschlag von 1926 und den Abbruch der Verhandlungen darüber mit Polen im Jahre 1927. Er betonte,

daß seitdem keinerlei russisch-polnische Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt geführt

wurden und auch augenblicklich nicht geführt werden. Das Dokument, das der polnische Gesandte in Moskau vor einigen Tagen überreichte, habe aufs neue die negative Einstellung der polnischen Regierung zu dem russischen Vorschlag bestätigt. Patek habe auch bei Ueberreichung nicht den Vorschlag gemacht, die Verhandlungen zu erneuern, sondern er habe erklärt, er wünsche die Ergebnisse der Verhandlungen von 1926/27 zusammenzufassen. Das Dokument sei im übrigen nicht Litwinow persönlich, sondern dessen Vertreter Karachan übergeben worden und tags zuvor habe Patek Litwinow einen Besuch gemacht, um sich für seinen Urlaub zu verabschieden, ohne überhaupt das Dokument zu erwähnen.

Litwinow fügte hinzu, daß die Beziehungen zwischen Polen und Sowjetrußland auch niemals Gegenstand der Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und dritten Staaten (Frankreich) waren.

Sehr abfällig äußerte sich Litwinow über das Verbreiten von Gerüchten über nicht existierende Verhandlungen, das sicher nicht dazu beitrage, die russischen Beziehungen zu Polen zu bessern.

Zum Schluß seiner Darlegungen wies der russische Außenkommissar auf den sowjetrussischen wirtschaftlichen Nichtangriffspakt hin, der ja demnächst in der Europakommission des Völkerbundes zur Sprache kommen werde.

Dieser Nichtangriffspakt werde der Prüfstein für den guten Willen verschiedener kapitalistischer Staaten sein, um zu zeigen, ob sie wirklich die friedlichen wirtschaftlichen Beziehungen mit der Sowjetunion aufrecht zu erhalten wünschen.

Auf eine Anfrage über den russisch-französischen Pakt erklärte Litwinow noch, die Verhandlungen mit Frankreich seien keinen Augenblick auf Schwierigkeiten gestoßen. Als aus den Kreisen der Pressevertreter die Bedeutung eines derartigen russisch-französischen Nichtangriffspaktes etwas abfällig beurteilt wurde, äußerte Litwinow,

ein derartiger Pakt würde eine ganz außerordentliche Bedeutung haben,

wenn man das derzeitig gespannte Verhältnis zu Frankreich in Betracht ziehe. Die Wiederherstellung eines gewissen Vertrauens zwischen der französischen Wirtschaft und Sowjetrußland werde die Folge sein und damit ein erheblicher Handelsverkehr. Auf eine weitere Anfrage äußerte er noch,

daß der bevorstehende französisch-russische Pakt die Bündnisverträge Frankreichs mit Polen und Rumänien in keiner Weise berühre,

da Frankreich zur Hilfeleistung für diese Staaten nur verpflichtet sei, im Falle sie angegriffen würden. Auf die Frage, ob der Abschluß des russisch-französischen Paktes irgend welche Einwirkungen auf Rußlands Verhältnis zu Deutschland haben werde, antwortete Litwinow durchaus verneinend.



Außenminister Litwinow in Berlin

Der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow (rechts) traf mit seiner Gattin (neben ihm) auf der Durchreise zur bevorstehenden Tagung des Europa-Ausschusses in Genf in der Reichshauptstadt ein. Zu seiner Begrüßung hatte sich der auf Urlaub weilende deutsche Botschafter in Moskau, Herr von Dircksen (links), eingefunden.

Der französisch-russische Pakt schon fertiggestellt?

London. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" meldet, daß der französisch-russische Vertrag bereits fertiggestellt, jedoch noch nicht paraphiert sei. Die Verhandlungen seien mit Rücksicht auf die wachsende Opposition innerhalb der französischen Kammer möglichst geheim gehalten worden. Lebhafte Begünstigung habe der Plan durch Botschafter Francois Poncet erfahren, dem sich mächtige französische Bankiers und Industrielle, ein Teil des Quai de Orsey und Briand, der die Einbeziehung Rußlands in die westliche Sphäre und unter dem Eindruck des Völkerbundes begünstige, angeschlossen hätten. Berthelot, der bisher die Hauptverhandlungen geführt habe, begünstige den Vertrag zu dem Zweck, mit der augenblicklichen Geldmacht Frankreichs die deutsch-russische „Rapallo-Entente" zu brechen und das alte französisch-russische Bündnis wieder herzustellen. Er zweifele nicht daran, daß Rußland ein finanzstarkes Frankreich dem bankerotten Deutschland vorziehen würde. Der diplomatische Mitarbeiter erklärt weiter, Warschau sei infolge der strikten Ablehnung seines Angebots für einen Nichtangriffspakt durch Rußland alarmiert, weshalb Zaleski nach Paris eile, bevor er Litwinow in Genf treffe. Allerdings habe Rußland Deutschland und Frankreich schon häufig gegeneinander ausgespielt, sodaß es schwierig sei, die russisch-diplomatischen Winkelzüge ernst zu nehmen.

Zaleski in Paris

Paris. Der polnische Außenminister Zaleski ist am Freitag in Paris eingetroffen. Die Verhandlungen mit den maßgebenden französischen Persönlichkeiten beziehen sich, wie man am Quai d'Orsey deutlich durchblicken läßt, in erster Linie auf die Haltung gegenüber Sowjetrußland, wobei der polnische Außenminister die bisherigen Schritte seiner Regierung eingehend darlegen dürfte.

Großkampf in Genf

Für wenige Tage wird das Zentrum der Weltpolitik nach Genf verlegt. Seit der letzten Tagung des Völkerbundsrates hat sich die weltpolitische Situation wesentlich verändert, eine Umgruppierung der Mächte ist vollzogen, wenn auch die letzten Entscheidungen noch nicht gefallen sind. Weniger, was auf der Tagesordnung der Ratstagung selbst erscheint, wird den Fluß der Ereignisse beherrschen, als die Tatsache, daß hier die Verständigung der Mächte Platz greifen muß oder Europa der Zusammenbruch droht. Die Politik muß vorerst für einige Zeit der Wirtschaft den Vorrang überlassen, der Kredit für manche Staaten ist erschüttert, und Frankreich, welches jetzt als das Goldland erscheint, wird in Genf gewissermaßen als der entscheidende Faktor erscheinen. Es hat eine Finanzkette um Deutschland gelegt und auch Englands Finanzherrschaft hart angegriffen, hat zu seinen früheren Vasallen noch Ungarn und Rumänien geschlagen und die italienische Einflußwelle auf dem Balkan zum Stillstand gebracht, die Fäden, die es jetzt nach Rußland spinnt und sein Kapital schon vorher in den Baltenstaaten angelegt hat, werden nicht ohne Einfluß auf die Verhandlungen in Genf sein. Frankreichs Gegenspieler, vor allem England, sind durch innere Schwierigkeiten derartig in Anspruch genommen, daß sie kaum Frankreich beeinflussen können, jedenfalls selbst seine finanzielle Unterstützung brauchen, also zum Teil sich gegen die Pariser Pläne nicht aussprechen können oder ihnen nur geringen Widerstand entgegensetzen werden.

Fehlen wird vor allem der mächtige Einfluß Hendersons, damit Englands, welches nur durch einen Vertreter des Außenministers seine Interessen wahrnehmen wird. Frankreichs ganzes Streben ist gegen den deutschen Wiederaufbau gerichtet, und der Lauf der Verhandlungen wird zeigen, ob es hier zu einer Fühlungnahme in der Reparationsfrage kommen wird. Berliner Kreise erwarten, daß sich in Genf Gelegenheit bieten wird, die schwierigen Probleme anzufassen, die durch die Baseler Beschlüsse auf sechs Monate vertagt wurden, daß ein Ausweg zu einer deutschen Stützungsaktion unternommen wird. Man scheint aber weder feste Pläne zu haben, noch sind irgendwelche Aussichten vorhanden, daß sie im Laufe der Genfer Beratungen unterbreitet werden. Im Vordergrund des Interesses steht naturgemäß die österreichisch-deutsche Zollunion, worüber der Haager Bericht am 2. September dem Völkerbund vorliegen soll. Wie das Urteil des Internationalen Gerichtshofes ausfallen wird, ist nicht zweifelhaft, der Abschluß verstößt in keinem Punkt gegen die abgeschlossenen Verträge, soweit sie wirtschaftlich-rechtlicher Natur gewertet werden. Aber auch in der Haager Entscheidung wird irgendwie ein politisches Moment erscheinen, auf welches Frankreich eingreifen wird und sein entschiedenes Nein in die Wagschale wirft. Oesterreich ist inzwischen als Bittsteller, zwecks Kredithilfe, an den Völkerbund herangetreten. Es kann diese Kredite nur mit Zustimmung Frankreichs erreichen und nichts liegt näher, als daß es in letzter Stunde in irgend einer Form auf die praktische Auswirkung der Zollunion verzichtet. Aber selbst, wenn Oesterreich Deutschland die vielgerühmte Nibelungentreue hält, so erscheint es nahezu unmöglich, daß Deutschland selbst an den Plänen noch festhalten kann, das Beste, was schließlich herauskommt, ist ein Kompromiß, wonach die ganze Angelegenheit erneut auf einen späteren Termin verlegt wird und, bevor man nach dem Haag ging, hat man feierlich versichert, daß in der Zollunionsfrage bis zur endgültigen Klärung, keinerlei Schritte seitens Deutschlands oder Oesterreichs unternommen werden. Es bedarf also nicht vieler Worte, um darzulegen, daß die Zollunion auf dieser Genfer Tagung begraben wird.

Die Verhandlungen des Europaausschusses haben bisher praktische Ergebnisse nicht gezeitigt, es ist auch noch nicht klar, was der Wirtschaftsausschuß für Vorschläge zu unterbreiten hat, um eine wirksame Kreditaktion für die landwirtschaftlichen Staaten zu gestalten. Es ist aber auch heute schon klar, daß Rußland, welches durch Litwinow vertreten ist, solche Vorschläge unterbreitet, die die anderen Mächte nicht annehmen werden, so daß auch diese Fragen auf der diesmaligen Tagung nicht zum Austrag kommen. Wieder wird es Frankreich sein, welches in den letzten Monaten durch die Bank von Frankreich die Vorpostengefechte durch reichliche Kreditgabe ausgetragen hat und jetzt nur noch die

Sanktionierung erwartet, die ihm noch mit Dank die internationale Diplomatie abzustatten hat. Und da es selbst von einer Aufrollung der Reparationsfragen nichts wissen will, sondern Erfüllung der bisherigen Beschlüsse fordert, so weiß man tatsächlich nicht, wie man gerade diese Verhandlungen in Fluß bringen wird. Mit der vielgerühmten Verständigung, die der Völkerbund durchführen soll, sieht es also vor Beginn der Tagung außerordentlich bescheiden aus und man wird, da der Konzentrationspunkt bei Deutschland und Frankreich liegt, wohl seitens der französischen Gäste in Berlin Gegenstand der Aussprache bilden. Es ist wahrscheinlich, daß die französische Diplomatie dahin wirkt, die schwierigen europäischen Fragen von der Genfer Atmosphäre zu verschieben, um so mächtiger seine Position in Einzelverhandlungen zu verankern, schließlich erst im Dezember oder Januar wieder in Genf die Entscheidungen herbeizuführen. Ob Deutschland so lange warten kann, ist eine Frage, die kaum jemand mit Sicherheit zu beantworten vermag.

Daß unter diesen weltgeschichtlichen Erscheinungen die übrigen Punkte der Tagesordnung eine völlig unbedeutende Rolle spielen werden, wird jedem einleuchten. Für die Oberschlesier steht der deutsch-polnische Streit auf der Tagesordnung, da Deutschland den Bericht des Japaners aus dem Minderheitsschutz nicht angenommen hat, ihn unzulänglich fand, jedenfalls nachprüfen wollte, ob Polens Versprechungen bezüglich der Beruhigung und Vertrauenserweckung bei der deutschen Minderheit ausreichend sind. Inzwischen hat der deutsche Volksbund in seiner Eingabe diese beiden Punkte durch reiches Tatsachenmaterial verneint. Die Aufnahme ist polnischerseits heftig angegriffen worden, was nur beweist, daß man in diesen Fragen ein sehr böses Gewissen hat. Noch ist es nicht entschieden, ob die neue Eingabe des deutschen Volksbundes zur Beratung oder gar auf die Tagesordnung kommt. Möglich, daß diese Eingabe dazu beiträgt, daß der ganze deutsch-polnische Streit erneut vertagt wird, was wir schon im Dezember bei der Einbringung des ganzen Konfliktstoffes vorausgesehen haben. In diesem Zeitpunkt weltpolitischer Geschäftigkeit hier eine Entscheidung herbeizuführen, erscheint uns für die deutsche Minderheit außerordentlich gefährlich, und wenn Deutschland zu dem Bericht jetzt sein entschiedenes „Nein“ sagt, dann haben wir wieder eine Spannung, wie sie selten zum Ausdruck kam.

Polen hat noch einen weiteren Fall, der nicht nur die deutsche Minderheit an sich, sondern das Minderheitenproblem in seiner Gänze betrifft. Das ist die Anklage der Ukrainer gegen die Pazifizierungsaktion in Ostgalizien, die auf den letzten Tagungen des Völkerbundes vertagt wurde. Man hat sich in Warschau alle Mühe gegeben, die ukrainische Minderheit dazu zu bewegen, daß diese Anklagen zurückgezogen werden, daß man diesen Hausstreit in Polen selbst erledigen wird. Die Verhandlungen zwischen Warschau und den ukrainischen Minderheitsvertretern haben zu keinem Ergebnis geführt, da die Ukrainer selbst nicht daran denken, jene Loyalitätserklärung, oder besser den Verzicht auf die eigene Staatlichkeit, abzugeben. Ob nun der Völkerbund hier durchgreifen wird, ist gleichfalls eine Frage, die nicht ohne weiteres entschieden werden kann. Inzwischen ist aber Henderson von der Bildfläche des Völkerbundsterrains verschwunden, und das ist für die polnische Vertretung schon ein Vorteil, denn auch hier winkt wieder Vertagung der ganzen Frage, zumal polnischerseits die Absicht vorliegt, eine Berichterstattung zu diesem Gegenstand überhaupt zu verhindern. Aber Staub wird die Geschichte immerhin aufwirbeln und die Minderheitsfrage unbewußt immer wieder vor das Weltgewissen fordern. So lange man sich nicht entschließt, für die Minderheiten weitgehende Rechte durch den Völkerbund, nicht nur der Form nach, sondern in praktischer Auswirkung zu garantieren, wird dieses Problem als Verhandlungsgegenstand von der Völkerbundstagung nicht verschwinden und das sollte doch der internationalen Diplomatie zu denken geben. Der Großkampf in Genf droht in einem völligen Chaos zu enden, da es die einflußreichen Mächte nicht wagen, Entscheidungen herbeizuführen. Und so gewinnt es immer mehr den Eindruck, daß der Völkerbund in der Hand der kapitalistischen Mächte mit ihren Bestrebungen nach einseitiger Hegemonie über die Besiegten und Beherrschten völlig zur Einflußlosigkeit verurteilt wird. Dieser Völkerbund kann erst eine Gemeinschaft der Nationen werden, wenn die Machtpolitiker ausgeschaltet werden und den Vertretern der internationalen Arbeiterbewegung dort Platz machen. —ll.

Ausdehnung der Streikbewegung in Spanien

Madrid. Der Metallarbeiterstreik in Barcelona, an dem sich bisher 40 000 Arbeiter beteiligen, droht sich auf andere Gewerkschaften auszudehnen. Die Regierung hat daher umfassende Vorsichtsmaßnahmen getroffen.



Der englische Schriftsteller Frank Harris †

Frank Harris, der bekannte englische Schriftsteller und Biograph des Dichters Oscar Wilde, ist im Alter von 75 Jahren in Nizza gestorben. Geboren in Irland, ging er in seiner Jugend nach Amerika, wo er sich als Anwalt niederließ. Nach Europa zurückgekehrt, wurde er Herausgeber mehrerer literarischer Zeitschriften und gehörte zum Kreis des Malrs Whistler, wo er auch Oscar Wilde kennenlernte. Neben seiner Wilde-Biographie ist besonders seine Autobiographie bekannt geworden.

Henderson Führer der Arbeiterpartei

Der Erbe Macdonalds in der Führung — Offizielle Oppositionspartei — Rücktritt von der Präsidentschaft der Abrüstungskommission

London. Der frühere Staatssekretär des Aeußeren Henderson, ist Freitag als Nachfolger Macdonalds zum Führer der Labourpartei gewählt worden. In der Besprechung wurde in einer Resolution festgelegt, daß die Labourpartei sich als Oppositionspartei offiziell konstituiert.

Henderson tritt doch vom Vorsitz der Abrüstungskonferenz zurück

Genf. Wie von unterrichteter Seite verlautet, erwartet man hier in den nächsten Tagen ein Schreiben Hendersons, worin dieser aus Anlaß der jüngsten politischen Entwicklung in England sein Amt als Präsident der Abrüstungskonferenz wieder dem Völkerbund zur Verfügung stellen wird. Der Völkerbundsrat wird sich infolgedessen auf seiner bevorstehenden Tagung mit der Frage des Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz noch einmal zu beschäftigen haben, wobei die Frage offen ist, ob Henderson, der seinerzeit in persönlicher Eigenschaft und nicht als Vertreter der britischen Regierung zum Vorsitzenden ernannt wurde, vom Rate wieder bestätigt wird. Jedenfalls wird die Frage durch den angekündigten Schritt Hendersons geklärt werden. In maßgebenden Kreisen des Völkerbundssekretariats hält man Henderson nach wie oor für die weitaus geeignete Persönlichkeit für die Leitung dieser Konferenz. Es ist aber kein Geheimnis, daß von bestimmter Seite eine sehr starke Aktivität, zum Teil auf diplomatischem Wege, entfaltet wird, um an Stelle Hendersons, einen anderen Präsidenten für die Abrüstungskonferenz zu bekommen. Sollten sich diese Tendenzen durchsetzen, so ist noch nicht zu übersehen, welche weitgehenden Konsequenzen sich hieraus namentlich für die Abhaltung der Abrüstungskonferenz selbst ergeben. Seit Tagen erhält sich hier das Gerücht von einer Verschiebung der Konferenz, die bekanntlich auf den 2. Februar nächsten Jahres angesetzt ist, und es läßt sich nicht leugnen, daß der Gedanke einer kurzfristigen Verschiebung von zwei bis drei Monaten in dem internationalen Gedankenaustausch neuerdings Fortschritte gemacht zu haben scheint. Wie man hört, würde selbst den Kreisen der französischen Linken eine Verschiebung bis nach den französischen Wahlen im Mai nächsten Jahres nicht ungelegen sein und auf englischer Seite beobachtet man jetzt den auffallend häufigen Hinweis, daß die im Januar und Februar vorauszusehende innenpolitische Lage in England die Abhaltung der Konferenz im Februar erschweren würde.



Zur Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin“

Blick auf eine Hauptstraße von Pernambuco, das Ziel des „Graf Zeppelin“. Am 29. August startet der „Graf Zeppelin“ zu einer neuen Südamerikareise mit dem Ziel Pernambuco (Brasilien). Der Flug soll über die kanarischen u. kapverdischen Inseln geführt werden, wo über Santa Cruz (Teneriffa) oder Porto Praya Post abgeworfen werden wird.

Um die Einberufung des Sejms

Prystor konferiert mit Switalski. — Die Arbeitslosenfrage brennend.

Warschau. Die Regierungspresse weiß zu berichten, daß der Ministerpräsident Prystor bezüglich der Sejmeinberufung mit dem Sejmmarschall eine längere Unterredung hatte, an der auch der Senatsmarschall Raczkiewicz teilnahm. Es handelt sich um die Einberufung der Sejmsession, die für Mitte September geplant ist. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen, doch nimmt man an, daß sie bestimmt einberufen wird, da die Arbeitslosenfrage brennend geworden ist. Wie es heißt, besteht die Absicht der Regierung darin, sich Kredite zur Gewährung von Naturalien für die Arbeitslosen bewilligen zu lassen, andererseits soll die Regierung auch ein Projekt vorbereiten, wobei es den Steuerzahlern ermöglicht wird, die fälligen Quoten in Naturalien zu leisten. Zu diesem Projekt erheben sich aber innerhalb des Regierungslagers selbst Widerstände, so daß erst einmal die Klärung der Angelegenheit abgewartet werden muß. Auf alle Fälle bereitet die Regierung die Einberufung des Sejms vor, ob es sich schon um eine Budgetsession handelt, geht aus den Nachrichten der Regierungspresse nicht hervor.

Flucht aus dem Regierungslager

Warschau. Der Abgeordnete Tadeusz Morawski, der dem Regierungslager angehört hat gestern zu Händen des Vorsitzenden des Regierungslagers Oberst Slawek sein Mandat niedergelegt und seinen Schritt in einem Privatbrief begründet. Wie es heißt, haben ihn hierzu politische Differenzen mit dem Regierungskurs bewogen. Morawski ist von der Staatsliste gewählt, an seine Stelle tritt der Landmesser Chmielewski aus Lemberg.

Die Straßenkämpfe in Lissabon noch nicht beendet

Paris. Einer Havasmeldung zufolge haben aus Portugal in Spanien eintreffende Reisende berichtet, daß der Kampf in den Straßen von Lissabon unverändert fortdauere und daß die revolutionären Truppen mehrere wichtige strategische Punkte besetzt halten. Präsident Carmona soll sich genötigt gesehen haben, die Reservisten der Jahrgänge 1928, 1929 und 1930 einzuberufen, um die Lücken der Regierungstruppen zu füllen. Andererseits sei die Regierung durch den Eisenbahnerstreik, dem sich die Mehrzahl der Beamten angeschlossen habe, vollkommen isoliert.

Allgemeine europäische Zollunion?

Genf. Der vom Europa-Ausschuß eingesetzte Ausschuß der wirtschaftlichen Sachverständigen, an dem von deutscher Seite der bekannte Industrielle Lammers teilnimmt, hat am Freitag seine Arbeiten mit der Annahme eines Berichts an den Kordinationsausschuß des Europa-Ausschusses abgeschlossen, in dem die Notwendigkeit einer zollpolitischen Annäherung zwischen den europäischen Staaten hervorgehoben und Maßnahmen empfohlen werden, die als Ziel eine allgemeine europäische Zollunion haben. Die Erörterung zweiseitiger Zollunionen, wie sie der deutsch-österreichische Zollunionsplan vorsieht müßte infolge des Widerstandes von italienischer und tschechoslowakischer Seite aufgegeben werden. In dem Bericht der wirtschaftlichen Sachverständigen, der am Montag veröffentlicht werden wird, wird ferner auf die Bedeutung des Zollwaffenstillstandsabkommens von 1930 hingewiesen und den Staaten der Beitritt zu diesem Abkommen empfohlen.

Snowden will sich von der Politik zurückziehen

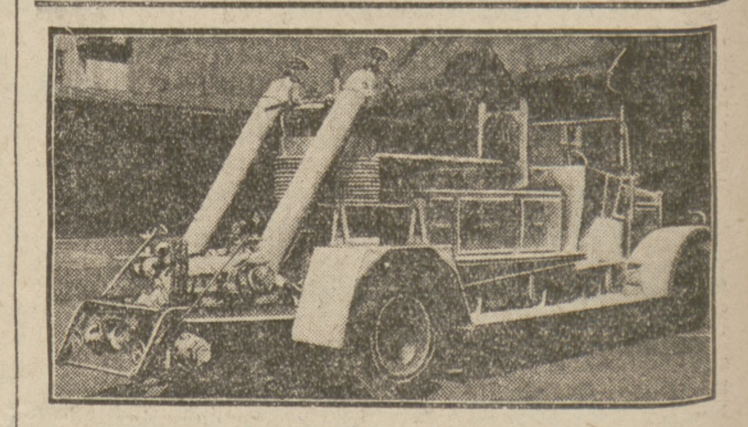
London. Vom Schatzkanzler Snowden wird die Aeußerung bekannt, daß er beabsichtige, sich aus dem poltischen Leben zurückzuziehen, sobald die gegenwärtige internationale Finanzlage wieder normalen Bahnen zugeführt sei und die finanziellen Schwierigkeiten gelöst seien. Zu den Gerüchten, die schon mehrmals in Umlauf waren, daß er aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl ablehne und sogar sein Unterhausmandat niederlegen wolle, erklärte Snowden heute, er habe vor vier Monaten Macdonald seine Absicht mitgeteilt, sich von seinen ministeriellen Funktionen zurückzuziehen, sobald die Operationen, die damals im Gange waren, glücklich beendet sein würden. Er habe auch zu erkennen gegeben, daß er eine Wiederwahl nicht anzunehmen beabsichtige, aber die internationale Krise habe die Ausführung seiner Absicht verzögert.

Zu den über Macdonald umlaufenden ähnlichen Gerüchten verlautet aus maßgebender Quelle, daß der Premierminister eine derartige Entscheidung nicht getroffen habe. Seine gegenwärtige Absicht ist, seine Aufgabe, die Schwierigkeiten zu lösen, mit aller nur möglichen Energie fortzusetzen. Am 31. August wird das Kabinett zusammentreten wobei wichtige Entscheidungen in Aussicht genommen sind.

Kurie und faschistische Regierung

Eine Ansprache des Papstes.

Rom. Der Papst hat am Freitag eine Ansprache an katholische Studenten gehalten, in der u. a. indirekt auch auf den Konflikt mit Italien und die Lösungsmöglichkeiten einging. Er sprach von neuen Wegen, die man einschlagen werde und betonte, daß man aus dem Stillstand der gegenseitigen Beziehungen gelernt habe. Diese Andeutungen des Papstes sind als ein Anzeichen für die bevorstehende Versöhnung zwischen der Kurie und der faschistischen Regierung zu bewerten.



Lösche mit Pulver!

Als erste Stadt der Welt hat Frankfurt am Main eine Feuerlöschspritze eingeführt, die statt mit Wasser mit Pulver löscht. Die Spritze wird überall dort Verwendung finden, wo durch das Löschen mit Wasser Schaden angerichtet werden kann, wie in Stoff- und Papiergeschäften. Die Mischung, die hier zur Bekämpfung des Feuers dient, besteht aus Kohlensäure und Natronpulver. Erst wenn der in den Kohlensäureflaschen mitgeführte Vorrat aufgebraucht ist, wird Wasser zu Hilfe genommen.

Polnisch-Schlesien

Die Unzufriedenheit rast?

Die bürgerliche Presse verzeichnet es mit besonderer Freude, wenn wieder einmal ein „Kommunistennest“ ausgehoben wurde, wenn die Polizei irgend einem Verbrechen auf die Spur gekommen ist oder wenn eine Arbeiterdemonstration auseinandergetrieben worden ist. Ruhe und Ordnung sind wieder hergestellt, der Spießer kann beruhigt die Schlafmütze über die Ohren ziehen, für seinen Geschmack ist gesorgt. Und beim Schoppen am Abend, erzählt man sich von dem „Pack“, welches wieder die göttlichen Einrichtungen stören wollte, es kann nicht hart genug gegen diese Bolschewisten vorgegangen werden. Einst beliebte man diese Töne gegen die sogenannten Sozialdemokraten einzuschlagen, heute haben ihre Rolle die Kommunisten eingenommen. Aber ob Sozialist oder Kommunist, der Pfaffe macht noch keinen Unterschied, und er ist eigentlich die öffentliche Meinung oder macht sie für die ängstlichen Spießer und deren sorgsame Gattinnen. Wie war doch die Welt so herrlich, bis sie der Krieg aus den Fugen brachte, den kein Gott verhindern konnte, obgleich sich alle zu ihm wandten, der Massenmord und Hunger entschied ihn. Und eigentlich sollten die ehrsamen Spießer ruhig ihr Schicksal auf sich nehmen, denn selbst, wenn wir die Sozialdemokraten und die argen Kommunisten haben, so sind sie doch nach biblischen Sprüchen „Gottesgeschöpfe“ und zur Belehrung und Plage der büßenden Menschheit da. Der Teufel scheint da viel vergnüglicher und einsichtiger zu sein, ob unserer Christen, er ist sogar der Ueberzeugung, daß sie alle zusammen etwas Gutes tun, und schlechter kanns schließlich in der Hölle selbst nicht sein, wie jetzt auf dieser göttlichen Welt, wo man das Einheizen durch unsere kapitalistische Weltordnung gründlich besorgt hat.

Heute kann man nicht mehr so bequem fragen, was will denn die Bande, sie hat doch Arbeit und etwas zu fressen, wenn es ihr schlecht geht, so ist sie allein daran schuld, warum spart sie nicht, wie wir Mittelstand und Spießer. Jetzt wird sogar ein guter Mittelstand Bolschewik reinsten Wassers, wenn er ohne Anstellung ist, seine Unterstützung zu Ende ist, Verwandte nicht mehr helfen können und Ersparnisse längst vergangene Illusionen geworden sind. Boshafte Menschen behaupten, daß man am ehesten dann zu einer Revolution käme, wenn man die bisherigen Staatslenker, ihre Kamarilla, die Generaldirektoren und Bankiers, einschließlich der Aktiennutznießer, auf Arbeitslosenunterstützung setzen würde. Ein durchgreifendes Mittel übrigens, um auch diesen Kreisen zu beweisen, daß Revolutionen und Umsturzgeist weniger Sache der Erkenntnis ist, als eine Frage des Magens, **denn erst muß man was zum Fressen haben und dann kommt erst die Moral.** Wer ein gesichertes Einkommen hat, kann ruhig seinen Gott in allen Tönen preisen, aber vom Beten allein, ist noch kein Magen voll geworden und selbst alle Weihwasserbecken vermögen nicht das Geschrei hungernder Kinder zu sättigen. Zweifellos ist die Furcht vor der Gleichmacherei unserer Spießer darin zu suchen, daß sie fürchten, auf magere Rationen gesetzt zu werden, sie wären, darauf kann man schwören, Revolutionäre schlimmeren Kalibers als unsere Moskaujünger zusammen, wenn man ihnen zeigen würde, was Hunger ist. Wir glauben nicht, daß sie sich dann entschließen würden, erst zu beten, um mit dem Schicksal zufrieden zu sein, sie würden Staat und Polizei verfluchen und an der göttlichen Weltordnung, die sie heute in alle Winde preisen, verzweifeln.

Was ist schon damit, wenn da und dort einige Unzufriedene verhaftet werden, wenn man mit Gummiknüppeln Ordnung schafft. Solange man die hungernden Magen nicht füllen, den Verzweifelnden keine Beschäftigung geben, nicht an den Grundfesten der heutigen Gesellschaftsordnung rütteln wird, kann jeder Akt der Verfolgung nur das Gegenteil davon erzeugen, was man so im bürgerlichen Lager Ruhe und Ordnung nennt. Schlimmer, als alle Agitation, ist „Bestie Mensch“, wozu ihn die heutige kapitalistische Welt mit all ihren Folgeerscheinungen zwingt. Nicht die Kommunisten und Sozialisten haben das Kriegschaos herbeigeführt, sondern hundertprozentiger Patriotismus und die Dummheit der Spießer, die ihm willig Gefolgschaft leisteten. Und ihr werdet diese Unzufriedenheit nicht los, solange ihr euch nicht entschließt, weniger mit Gott, aber mit den realen Tatsachen, zu rechnen, daß man erst etwas zu fressen haben muß, und dann findet sich „Ruhe und Ordnung“ von selbst. Die rasende Unzufriedenheit ist eure eigene Erfindung und Schuld, mangelnde Erkenntnis der Gegenwart und die heutigen Anbeter von Ruhe und Ordnung, sind die eigentlichen Totengräber, ihrer so vielgepriesenen göttlichen Weltordnung!

Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft mit den Betriebsräten fahren nach Warschau

In dem Streitfall der Akkordkürzung für Gruppenakkordarbeiter hat bekanntlich der Kongreß der alten Arbeitsgemeinschaft beschlossen, neben den Gewerkschaften auch Betriebsräte zum Kommissar und nach Warschau zu entsenden. Die Ablehnung des Schlichtungsausschusses soll diesen Instanzen nochmals bis ins eingehendste unterbreitet werden. Bereits am Mittwoch ist dem Demobilmachungskommissar von der Kommission der Verlauf des Kongresses und die Forderungen der Metallarbeiter vorgetragen worden.

Wie wir heute erfahren, hat das Arbeitsministerium sich bereit erklärt, die Delegation am Dienstag, den 1. September, vormittags 10 Uhr, zu empfangen. Es werden alle Richtungen der alten Arbeitsgemeinschaft am Montag abend nach Warschau abreisen. Ein diesbezügliches Memorial hat die alte Arbeitsgemeinschaft bereits ausgearbeitet und glaubt darin die Notlage des oberschlesischen Hüttenarbeiters und die ungerechte Kürzung im Ministerium vorlegen zu können. Wieweit die polnische Arbeitsgemeinschaft sich daran beteiligt, liegt heute noch im Dunkeln. Ihr Betriebsrätekongreß, der am Mittwoch, den 26. August, nachm. 4 Uhr, stattgefunden hat (also reichlich spät, denn am Mittwoch, bis mittags 12 Uhr, sollte die Annahme oder die Ablehnung des Schiedsspruches beim Kommissar vorliegen), ist bekanntlich mit einem großen Krach auseinandergegangen. Man hatte sich gegenseitig bei dem Kongreß den Kampf angesagt und dabei ganz die Arbeitgeber vergessen. Wie uns inzwischen mitgeteilt wird, werden höchstwahrscheinlich die Generalna Federacja Pracy und Muschol getrennt die weiteren Konferenzen mit den Regierungsinstanzen führen, da Muschol, wie immer, als Diktator glaubt, der einzige „Ver“führer der oberschlesischen Arbeiterschaft zu sein. In der Konferenz mögen wohl auch die letzten Vorkommnisse mit der „Muscholschen Bank“ in Myslowitz eine Rolle gespielt haben, weshalb auch selbst seine Getreuen langsam von ihm abrücken und allein marschieren. (Nette Wirtschaft!)

Arbeiter, Presse und Kultur

Selbsthilfe zur Erhaltung des Deutschtums — Keine Polonisierung vermag den unbeugsamen Willen der Arbeiterklasse zu brechen — Von den Zielen der Arbeiterkultur

Der Niedergang der Wirtschaft und die Einführung verwerflicher Methoden in der Politik, ziehen den Rückgang kulturellen Lebens nach sich. Es wird manchen unter uns geben, der jetzt von kultureller Arbeit und Erziehung nichts wissen will, weil ihm die Magenfrage viel dringlicher, als alles andere, erscheint. Der klassenbewußte Arbeiter, der die Erscheinungen im politischen und wirtschaftlichen Leben nicht als „von gottgewollte Dinge“ betrachtet, sondern sie aus der jeweilig. gesellschaftlichen u. soziologischen Entwicklung heraus, zu beurteilen versucht, wird zugeben, daß sich dieser Niedergang im Deutschtum unserer Wojewodschaft in aller Schärfe bemerkbar macht. Es mag für das deutsche Bürgertum gleichgültig sein, wie dieser Kampf endet, dem sie eine nationalistische Form geben und Träumen nachlaufen, die sich in den nächsten Jahrzehnten nicht verwirklichen. Wem das Deutschtum mehr ist, als eine billige Phrase, anläßlich einer Bierphilisterei, der wird zugeben, daß

energische Selbsthilfe am Platze

ist, bevor wir vor dem Nichts stehen. Die einen, die da glauben, daß nationales Bewußtsein nur aus der Religion kommt, werden eines schönen Tages zu spät merken, daß ihnen ihre Schäflein in ein Nichts zerronnen sind. Auch

kulturelle und nationale Bewegungen sind ausschließlich Produkte wirtschaftlicher und politischer Gestaltung.

Solange die Arbeiterklasse durch lange Arbeitszeit und durch die Beherrschung durch die Geistlichkeit sich hat niederhalten lassen, konnte sie für sich keinerlei Fortschritte verzeichnen. Den Kulturhistorikern wird es einmal vorbehalten bleiben, das Urteil über die sozialistische Bewegung zu fällen, daß sie allein im Arbeiter das Bewußtsein,

Mensch zu sein und es zu bleiben,

geboren und entwickelt hat.

Wir deutschen Sozialisten in Polen fühlen uns als

die geistigen Erben dieser deutschen Kultur,

die, auszubauen und unseren Nachkommen zu erhalten, unsere Aufgabe im Ausland ist. Wir tun es nicht in der Ueberhebung der deutschen Spießer, als wenn der deutsche Mensch den Menschen anderer Nationen irgendwie überlegen wäre. Wer die Auslandsdeutschen kennt, wird zugeben, daß ihr Verhalten, anderen Nationen gegenüber, viel dazu beigetragen hat, daß der Deutsche mehr gehaßt, als geliebt wird. Wieder nehmen die deutschen Sozialisten für sich in Anspruch, daß sie

unter entschiedener Ablehnung des Nationalismus, deutsches Wesen und deutsche Kultur in den breiten Massen erhalten wollen.

Mit Stolz gedenken wir Friedrich Engels, des Mitbegründers des wissenschaftlichen Sozialismus, der

die deutsche Arbeiterklasse als den Erben der klassischen Philosophie

bezeichnet, und wir erinnern uns des deutschen Dichterfürsten, der uns ermahnt, das Erbe unserer Väter zu erwerben, um es zu besitzen. Wer denkt nicht an Wilhelm Liebknechts prächtige Broschüre, die der Arbeiterklasse in ihrer herrlichen Sprache zum Bewußtsein bringt, daß

„Wissen Macht ist“

und daß wir es uns selbst erobern und erkämpfen müssen, wenn wirs besitzen wollen. Die Arbeiterklasse war in ihren Kämpfen um Fortschritt und Bildung immer auf sich selbst gestellt, und was jahrzehntelange Unterdrückung uns nicht rauben wollte, das wird uns auch keine Polonisierung nehmen können, wenn wir auf unser Deutschtum nicht selbst verzichten.

Die Entwicklung des Minderheitsschulwesens in der Wojewodschaft und des Schulwesens in Polen selbst, zeigt uns mit aller Eindringlichkeit, daß unsere Kultur, und wir sprechen hier mit bewußter Betonung von deutscher Kultur, zu verschwinden droht, wenn wir uns etwa einbilden, daß sie uns durch staatliche Mittel erhalten bleibt oder je eine besondere Pflege erfährt. Wer jemals bei kulturellen Debatten zugegen war, der wird sich dessen erinnern, daß man auch Kulturwerte nach staatlichen Grundsätzen nicht nach ihrem Wert, sondern

nach Prozenten der Stärke der nationalen Minderheiten

berücksichtigen will. In der Minderheitsschulfrage tritt dieser krasse Unsinn in aller Deutlichkeit in Erscheinung. Man gehe nur aufs Land und beurteile aus Erfahrung Minderheitsschulkinder und ihre Lehrer, und die Erkenntnis wird niederschmetternd sein. Das gerade in einem Lande, wo zwei Kulturen um ihre Herrschaft ringen. Die polnische, die die deutsche überbieten will und die deutsche, die bislang die herrschende war und von dem Gegenpart als ein Stück eigener Unterdrückung betrachtet wird. Die Ueberlegenheit und ihr Fortschritt, die das Deutschtum, hier im Weltraum gedacht, bedeutet, wird als eine Art

Hunnentum

betrachtet. Derjenige, der sich zu dieser Kultur bekennt, muß gewärtig sein, als Feind des Polentums betrachtet zu werden und diesen Deutschen zu vernichten und auszurotten, sind

nicht nur die Nationalisten bestrebt, sondern auch staatliche Institute

befleißigen sich, alles zu tun, um deutsches Wesen, Kultur und Leben zu vernichten.

Die Unterdrückungen nationaler Minderheiten in der Vor- und Nachkriegszeit zeigen uns, daß

nur Selbsthilfe die Erhaltung dieser nationalen und kulturellen Werte versichern

kann. Im Gegensatz zu den deutschen Spießern, betonen wir, daß unsere deutsche kulturelle Arbeit zugleich sozialistische Arbeit, mit dem festen Willen nach

Völkerverständigung

ist. Der Nationalismus ist es, der den nationalen Minderheiten den größten Schaden zufügt, und darum muß der Auslandsdeutsche in erster Linie sich bewußt sein, was er dem Staate schuldet, in dessen Lebensraum er zu wirken verurteilt ist. Er muß sich dessen erinnern, daß der sogenannte Schutz, den ihm internationale Institute geben können, ihm in seiner Entwicklung mehr schaden, als nützen kann. Geht zum Beispiel die Minderheitsschulbewegung in dem Tempo weiter, wie es bisher der Fall war, so wird, trotz aller deutschen Gebete und Völkerbundsproteste, bald nichts übrig bleiben. Hier ist es

Pflicht der Arbeiter, selbst einzugreifen

und soweit er Deutscher ist, zur Pflege dieses Deutschtums, dieser ihm angestammten Kultur, alle Mittel in Bewegung setzen, um sie bei seinen Kindern, bei seinen Angehörigen zu festigen, ihnen diese Werte ins Bewußtsein zu bringen. Bei der Betrachtung des Einflusses des wissenschaftlichen Sozialismus, sagt Karl Marx, daß es darauf ankommt, dem Arbeiter dieses Bewußtsein seiner Macht in Erkenntnis zu bringen, und nicht anders liegt es bei der Erkenntnis kultureller und nationaler Werte. Es darf nicht übersehen werden, daß die Massen dumpf dahinleben und nur durch Unterdrückungen erst ihren Wert erkennen. Wer deutsch ist und deutsch fühlt, sich zu dieser Kulturgemeinschaft zählt, der darf nicht erwarten, daß ihm diese nationalen Werte als reife Geschenke in den Schoß fallen,

er muß sie erarbeiten, erobern, in sich verankern.

Erfüllt diese Minderheitsschule diese Aufgabe nicht, und daß dürfte nach den bisherigen Erfahrungen unbestritten bleiben, dann ist es Aufgabe des Arbeiters und seiner Kampfgefährtin, der Mutter seiner Kinder, daß sie diese

Pflege der nationalen und kulturellen Werte in der Familie, im Hause selbst

vollziehen. Sie mögen auf entlegenem Posten, weit über Land, von ihren Gesinnungsfreunden verlassen leben, sie können diese Aufgaben erfüllen, brauchen im fremden Volkstum nicht untergehen. Sie haben

in der Arbeiterpresse einen Berater,

der sie nicht nur politisch erzieht, ihnen wirtschaftliche Schulung bringt, sondern jenen Kampfgeist in aller Schärfe fördert, der das Gute hervorhebt, das Schlechte verurteilt und, ohne jede Gnade, ins würdige Licht stellt. Wenn es im Sprichwort heißt, daß man ihm sage, mit wem er umgehe und man wissen wird, wer er sei, so trifft dies insbesondere auf die bürgerliche Presse zu. Hier sind Nation und Kultur Schaumschlägerei und Ueberhebung und der Inhalt nichts anderes, als darauf bedacht, sich über andere hinauszuheben und damit das Deutschtum selbst, als Feind fremder Kulturen hinzustellen, bei anderen den Vernichtungswillen des Deutschtums nur noch mehr zu festigen. Darin unterscheidet sich die sozialistische Presse, daß sie nicht nur Werte fördert und sie verankern will, sondern

im Geiste der Versöhnung die internationalen Aufgaben des Proletariats

predigt. Der deutsche Arbeiter im Ausland braucht nicht zu verzweifeln, er hat Kampfgenossen um sich, die ihn auf allen Wegen begleiten und auf seinen Schutz bedacht sind.

Wer also deutsches Wesen im Ausland fördern, seine Kultur verankern und seinen Nachkommen erhalten will, der muß Leser der Arbeiterpresse sein.

Sie ist berufen, Erworbenes als Wert zu behalten, und sie fordert von ihm nichts mehr, als daß er sich zu ihrer Leserschar gesellt. Arbeiter, Presse und Kultur müssen dem Deutschen, der dieses Deutschtum liebt und in ihm lebt und strebt, unzertrennliche Dinge sein.

Bedingungen für die Zulassung zur Gesellenprüfung

Trotz vielfacher Warnung kommt es immer wieder vor, daß Eltern, bezw. Erziehungsberechtigte, durch große Unterlassungssünden das weitere Fortkommen der Pflegebefohlenen sehr erschweren und zu eigenem Leidwesen sich später vor die schlimme Situation gestellt sehen, den Knaben, welcher irgend einem Handwerker zwecks Ausbildung zugeführt worden ist, nach Ablauf der drei Jahre nochmals in die Lehre zu geben. Bei der gegenwärtigen, schwierigen Lage versuchen die Erziehungsberechtigten die Lehrlinge schnellstens unterzubringen, ohne sich vorher davon zu überzeugen, ob der Lehrmeister auch tatsächlich die Qualifikation bezw. Befugnis zur Lehrlingsausbildung aufweisen kann. Später rächt sich diese Unterlassungssünde bitter, wenn es sich nämlich zeigt, daß der Lehrling wohl eine dreijährige Lehrzeit hinter sich hat, jedoch die Ausbildung nicht bei einem anerkannten Handwerksmeister erfolgte, welcher von der zuständigen Stelle die Bestätigung und Befugnis zur Lehrlingsausbildung besitzen muß. Nach den geltenden Bestimmungen der Gewerbeordnung wird die Lehrlingsausbildung in solchen Fällen in der Regel nicht anerkannt. Die Eltern, welche nun damit rechneten, daß der Junggeselle durch einen größeren Verdienst der Familie zu Hilfe kommen werde, müssen den Jungen erneut in die Lehre schicken, da alle Proteste unter Berufung auf die geltenden Bestimmungen glattweg abgewiesen werden. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß entsprechende Informationen bezüglich der Qualifikation zur Lehrlingsausbildung kostenlos durch den Obermeister der jeweiligen Handwerksgruppe, ferner die Innungsvorstände, bezw. durch die schlesische Handwerkskammer auf der ulica Stawowa 10 in Kattowitz, 1. Stockwerk, erteilt werden. Auch wird weiterhin darauf aufmerksam gemacht, daß der Handwerksmeister zur Lehrlingsausbildung befugt ist, sofern er: a) die erforderliche Qualifikation besitzt; b) wenn ihn ferner die schlesische Handwerkskammer als selbständigen Handwerker anerkannt hat; c) sofern er die Erlaubnis zur Lehrlingsausbildung besitzt und d) wenn er selbst die Gesellen- und Meisterprüfung vor der Handwerkskammer abgelegt hat. Die Bedingungen sind deshalb so streng und müssen darum strikt Beachtung finden, um keine Pfuscher, sondern tüchtige Handwerker neu heranzubilden. a.

8. Deutsche Hochschulwoche

Die vom Deutschen Kulturbund für Polnisch-Schlesien veranstaltete 8. Deutsche Hochschulwoche wird unter dem Thema: „Der Mensch und die Wirtschaft" wichtigste Fragen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage Europas behandeln. Es sprechen erste Kapazitäten auf diesem Gebiet so der vom Vorjahre bestens bekannte Professor Dr. Hans von Eckert über „Das russische Wirtschaftsexperiment", der aus seiner ersten Vortragstätigkeit an der 1. Deutschen Hochschulwoche bei uns wohlbekannte Professor Dr. Keßler-Leipzig über „Krisis und Umbau des Kapitalismus der Gegenwart" und Prof. Dr. Lenz-Gießen über „Die Wirtschaftskrisis in Deutschland".

Wir machen darauf aufmerksam, daß es ratsam erscheint, sich möglichst bald für diese Veranstaltung eine Teilnehmerkarte zu besorgen, da die Zahl der verfügbaren Plätze beschränkt ist, außerdem aber dem Veranstalter eine Uebersicht notwendig ist, damit eventuell ein größerer Raum beschafft werden kann. Die Teilnehmergebühr beträgt 8 Zloty für Mitglieder, der dem Deutschen Kulturbund angeschlossenen Verbände, für andere 10 Zloty, der Einzelvortragszyklus von 3 Vorträgen 3 Zloty und 4 Zloty. Karten zu einzelnen Vorträgen werden nur an der Abendkasse, nach Maßgabe der jeweils freien Plätze, ausgegeben. Die Anmeldung soll mündlich oder schriftlich in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, oder Königshütte, ul. Katowicka 24, erfolgen.

Wieviel Einwohner zählt die Wojewodschaft

Innerhalb der Wojewodschaft wurden im Monat Juni insgesamt 1 360 296 Einwohner, und zwar 672 438 männliche und 687 858 weibliche Personen, registriert. Es wurden geführt im Landkreis Kattowitz 244 460, Lublinitz 42 384, Pleß 168 098, Rybnik 223 776, Schwientochlowitz 218 164, Tarnowitz 65 575, Bielitz 66 846, sowie Teschen 85 790, ferner im Stadtkreis Kattowitz 132 286, Königshütte 90 480, Bielitz 22 437 Einwohner. Registriert worden sind im Berichtsmonat 2 828 Geburten. Gezählt worden sind 1477 Knaben und 1351 Mädchen. Nach der Wojewodschaft Schlesien sind zusammen 7586 Personen zugewandert. Verstorben sind 1242 Personen, darunter 644 männliche und 598 weibliche. Nach anderen Bezirken sowie nach dem Ausland wanderten 8298 Personen ab. Der Gesamtzugang wies 10 414, der Abgang 9540, demnach der eigentliche Zugang 874 Personen auf. Y.

Der festgestellte Teuerungsindex pro 1930

Einen interessanten Ueberblick über die Unterhaltungskosten für eine fünfköpfige Arbeiterfamilie gewährt eine Zusammenstellung des statistischen Amtes in Kattowitz für das Vorjahr. Es mußten durchschnittlich aufgebracht werden: Im Januar 192.10 Zloty, Februar 190.85, März 189.05, April 189.74, Mai 184.29, Juni 182.38, Juli 189.63, August 183.83, September 183.09, Oktober 183.05, November 182.33, Dezember 181.40 Zloty. Es trat ein im Januar eine Senkung um 64 Groschen (0.33 Prozent), Februar 1.25 Zloty (0.65 Prozent), März 1.80 (0.94), Mai 5.45 (2.87), Juni 1.91 (1.04), August 5.80 (3.69), September 0.74 (0.40), Oktober 0.04, (0.02), November 0.72 (0.39), Dezember 0.93 Zloty (0.51 Prozent). Es erhöhten sich dagegen die Unterhaltungskosten in den Monaten April und Juli, und zwar im April um 0.69 Zloty (0.36 Prozent), und Juli um 7.25 Zloty (3.97 Prozent). Die Unterhaltungskosten, welche im Jahre 1929 aufgebracht werden mußten, waren alle Monate durchweg höher als in den Monaten des Jahres 1930, und zwar handelte es sich um eine Durchschnittsspanne bis zu 12 Zloty. Y.

Subventionierung der Volks- und Milchküchen

Im Landkreis Kattowitz sind insgesamt 26 Volks- und Milchküchen vorhanden. Diese Wohlfahrtseinrichtungen werden zum Teil aus eigenen Mitteln, ferner Geldspenden, das heißt Sammlungen und freiwilligen Zuwendungen, erhalten, zum anderen Teil durch das Wojewodschaftsamt subventioniert. Diese Zuwendungen durch die Wojewodschaft erfolgen in gewissen Zeitabständen. Die Höhe der Summe wird von der Anzahl der Ortsarmen und Arbeitslosen abhängig gemacht, welche in den jeweiligen Ortschaften seßhaft sind und diese Wohlfahrtseinrichtungen in Anspruch nehmen. Y.

Kattowitz und Umgebung

Was bot uns Wien?

In der Freitag-Mitgliederversammlung der D. S. A. P. berichtete Genosse Kowoll über den Verlauf der Wiener Tagung der Sozialistischen Arbeiterinternationale. Refrent hob hervor, daß es unmöglich sei, den Eindruck zu schildern, den sowohl die Arbeiterolympiade, der Aufzug der Kinderfreunde und dann die Sonntagsdemonstration, der Welt geboten habe. Durch alle Veranstaltungen zog sich der gewaltige Eindruck, daß der Sozialismus eine Kraft sei, die nie wieder verschwinden werde, bis sie den Kapitalismus überwunden hat. Sehr ausführlich schilderte Redner die Beschlüsse der Tagung der S. A. J. und, wenn sie manchen nicht voll befriedigten, so deshalb, weil sie eben ganz unter dem Eindruck des Zusammenbruchs der kapitalistischen Wirtschaftsweise gefaßt wurden. Der Weg zum Sozialismus gehe über die Demokratie, aber die Zeit sei vorbei, wo man den faschistischen Terror geduldig ertragen werde. Der Gewalt des Faschismus muß die Gewalt der Arbeiterfäuste entgegengestellt werden, und hier gelobte sich die internationale Arbeiterklasse, Hilfe und Treue. Nachdem Redner noch die Zusammenhänge schilderte, die zwischen Finanzkapital und Regierungssturz in England sich vollziehen, streifte er die Wirtschaftskrise und die Abrüstungsfrage und schloß seine Ausführungen damit, daß es ganz von der Macht der Arbeiterklasse abhänge, wann sie die Macht übernehme. Genosse Dikta ergänzte die Ausführungen des Referenten über seine Eindrücke, wonach Genosse Peschka gleichfalls den erhebenden Eindruck der Wiener Veranstaltung hervorhob.

Hiernach erstattete Gen. Wiemer seinen Bericht über das Kinderfreundezeltlager in Lahntal, wobei er durch seine teils witzigen, teils drastischen Darstellungen, großen Beifall erntete. Da sich keinerlei Diskussion zu den Ausführungen der einzelnen Redner ergab, gedachte Genosse Peschka des Hinscheidens des Genossen Henschel, dem er einen ehrenvollen Nachruf widmet. Infolge vorgerückter Stunde wurde die Versammlung mit unserem Kampfruf „Freundschaft" geschlossen.

Heimkehr der Ferienkinder aus Gorzyc. Die Wohlfahrtsabteilung beim Magistrat Kattowitz gibt bekannt, daß am 3. September von der Erholungsstätte Gorzyc die Kinder zurückkehren, welche nach dorthin am 5. August verschickt worden sind. Die Eltern werden ersucht, die Kinder an der Bahnhofshalle 4. Klasse, abends 7 Uhr, in Empfang zu nehmen. y.

Die Streikstimmung wächst!

Gewerkschafts- und Angestelltenführer beim Demobilmachungskommissar — Radikalisierung der Arbeiterschaft — Und was wird die Regierung tun?

Die bürgerliche Presse weiß zu berichten, daß in den Betrieben der Eisenhütten jetzt vollkommene Ruhe eingetreten ist. Die Gewerkschaften haben nach dem Königshütter Betriebsrätekongreß am Mittwoch beim Demobilmachungskommissar vorgesprochen und ihm die Forderungen der Belegschaften unterbreitet, gleichzeitig um eine Zusammenkunft mit dem Arbeitsminister in Warschau gebeten. Der Demobilmachungskommissar hat diese Vermittlung zugesagt, und bei dieser Gelegenheit hat man sich auch über die letzten Vorgänge in der „Falvahütte", in der „Friedenshütte" und anderen Betriebsanlagen unterhalten. Merkwürdig berührte es dabei, daß man von Friedenshütte unter anderem behauptet, daß

der dort angezettelte Streik von deutschen Kommunisten, die aus Deutsch-Oberschlesien gekommen waren, durchgeführt

wurde, daß man also die polnischen Arbeiter hierzu terrorisiert hat. Die „Polonia" weiß wenigstens von einer solchen Unterredung zu berichten, und wir müssen sagen, daß uns dieses Verhalten der Gewerkschaften bei dieser Unterhaltung etwas merkwürdig vorkommt. Gewiß ist die Arbeiterschaft radikalisiert, und es ist gar kein Geheimnis, daß innerhalb der breiten Massen zu den Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Regierung gar kein Vertrauen besteht. Wer zwischen den Zeilen des Kongreßberichtes lesen kann, der hat auch verstanden, daß es den Gewerkschaften nur mit Mühe gelungen ist, einen sofortigen Streikausbruch zu verhindern und hoffentlich wird auch der Demobilmachungskommissar dementsprechend nach Warschau berichten. Eines scheint nach der Stimmung der Belegschaften in den Eisenhütten festzustehen,

daß der Streik unvermeidlich ist, wenn sich die Regierung entschließen sollte, den Schiedsspruch als rechtsverbindlich zu erklären.

Alle Voraussetzungen lassen darauf schließen, daß die Verhandlungen nur noch formal geführt werden, daß hinter den Kulissen

zwischen Arbeitgebern und Regierung, stillschweigende Vereinbarungen

bestehen, wonach der Schiedsspruch durchgeführt wird. Die Gewerkschaften haben das Ihrige getan, um einstweilen in die Belegschaften Ruhe einzubringen, aber es hat sich, auch im Falle der Friedenshütte, erwiesen, daß

gewisse Beamte die Notlage der Arbeiterklasse ausnutzen und die Belegschaften schikanieren.

Solche Ausbrüche der Verzweiflung, wie sie in der Friedenshütte am Platze waren, als kommunistische Umtriebe zu bezeichnen, ist mehr, als dumm. Schließlich ist es doch kein Geheimnis, daß man in den Hüttendirektionen mit einem Streikausbruch rechnet, man trifft auch Vorbereitungen, um mit Hilfe von Streikbrechern und Beamten, die Betriebe weiterzuführen, falls der Streik kommt. In diesem Zusammenhang ist es interessant, zu erfahren, daß auch die

Angestelltenvertretungen bereits beim Demobilmachungskommissar

waren, um nachdrücklichst dagegen Protest zu erheben, daß etwa während des Streiks nicht Beamten zur Führung von Notstandsarbeiten gezwungen werden. Wie sich das bei den Arbeiten auswirkt, ist bekannt. Welche Zusagen nun der Demobilmachungskommissar gegeben hat, wissen wir bisher nicht, eines wissen wir, daß sich die Arbeiterschaft solche Maßnahmen, wie sie die einseitigen Lohnreduzierungen sind, nicht gefallen lassen wird.

Man hat ja in Kreisen, die die Bespitzelungen besorgen lassen, sonst ein sehr hellhöriges Ohr. Vielleicht läßt man sich dabei diesmal weniger von sogenannten kommunistischen Umtrieben leiten und achtet etwas mehr darauf, was die Arbeiter sagen, wie ihre Stimmung ist. An den Wochenmärkten kann man heute schon von Frauen hören, daß

wenn es diesmal losgeht, man nicht mehr den Mann zurückhalten wird, sondern seine Rechte fordert,

denn die Preise haben nicht nachgelassen, sondern gehen zum Teil in der Höhe, wenngleich die Indexkommission künstlich von Woche zu Woche Herabsetzung der Preise feststellt. Man soll diesmal nicht damit rechnen, daß die ungeheure Arbeitslosigkeit viel Streikbrecher erzeugen wird, die Arbeiterschaft, und zwar auch im Bergbau, wird diesen Streik unterstützen, wenn die Regierung nicht eingreift und die Herabsetzung der Kosten bei der Produktion fordert, wo sie sogar sehr angebracht sind. Wir erinnern nur an die Berichte der Enquetekommission, wie sie sich über gewisse Wirtschaftsverhältnisse in der Schwerindustrie und die dort getriebenen Verschwendungen bei Direktorengehältern ausspricht. Jahre sind vergangen, nichts hat sich darin geändert, aber die Arbeiter sollen die Sanierung bezahlen, was die Herren Aktionäre und Direktoren bei der Fehlrationierung verbockt haben.

Wir sind bei der Abfassung der Tatsachen weit davon entfernt, die Dinge zu übertreiben. Wer aber tagtäglich die Klagen und Notausbrüche der Belegschaften und der Arbeiter zu hören bekommt, der kann sich des Eindrucks nicht verwehren, daß

wir auf einem Pulverfaß stehen, das zu explodieren droht,

Die oberschlesische Arbeiterschaft ist gewiß langmütig und geduldig, aber man soll unter den heutigen Verhältnissen ihre Geduld nicht auf eine harte Probe stellen. Man rüstet zu einem Streik, der kommen wird, auch über die Köpfe der Gewerkschaften und Betriebsräte, wenn die Regierung nicht die Arbeitgeber zur Ordnung ruft. Und höher, als die Jahresdividende der Aktionäre, in den einzelnen Hüttenwerken, muß der Regierung die Ordnung und die Ruhe im Lande stehen, nur dann kann sie der wachsenden Streikstimmung Herr werden. Wir brauchen weniger Sorge, was getan wird, als Taten, daß man entschlossen ist, der Notlage der Arbeiterschaft entgegenzukommen. **Die Entscheidung liegt ausschließlich in der Hand der maßgebenden Faktoren, denn was die Führung der Arbeiterschaft betrifft, so haben sie das ihrige bereits getan.**

Registrierte Kraftfahrzeuge, Droschken usw. Nach einer Jahres-Zusammenstellung sind im Vorjahre im Bereich von Groß-Kattowitz 679 Personenautos, 58 Droschken, 103 Halblastautos, 124 Lastautos, 46 Autobusse, zusammen 1010 Kraftwagen, ferner 208 Motorradfahrräder und 21 andere mechanische Fahrzeuge registriert worden. Es gilt hierbei zu bemerken, daß alle die Kraftfahrzeuge ortsansässiger Firmen nicht mitgezählt sind, welche in der Umliegendschaft von Kattowitz in den Registern geführt werden. y.

Königshütte und Umgebung

Aus der Magistratssitzung.

Infolge Ablauf des Vertrages mit dem bisherigen Pächter Stanczyk, beschloß der Magistrat in seiner gestrigen Sitzung, die Bewirtschaftung des städtischen „Hotel Polski" auszuschreiben. Entsprechende Angebote sind bis zum 15. September an den Magistrat Königshütte einzureichen. Hierbei wurde erwogen, die unteren Räume zu einer Bürgerküche einzurichten, so daß der Hotelbetrieb weiter aufrecht erhalten werden könnte. Nähere Projekte sollen ausgearbeitet werden, und die städtischen Körperschaften sollen dazu noch Stellung nehmen. Die Errichtung eines Kinderspielplatzes in Klimsawiese wurde beschlossen, wozu ein Plan ausgearbeitet werden soll. Der bisherige Tarifvertrag, betreffend die Bezahlung der städtischen Arbeiter, soll am 30. November d. Js. gekündigt werden. Ein neuer Tarifvertrag wird durch die Tarifkommission ausgearbeitet. Der Verlegung der Beratungsstelle des Roten Kreuzes, in die Räume an der ulica Bytomska, wo sich die Lungenberatungsstelle befindet, wurde zugestimmt. Die Beratungsstelle wird an den freien Tagen tätig sein. Die Einweihung der neuen städtischen Handelsschule an der ul. Dr. Urbanowicza, und der neuen Volksschule 14, an der ulica 3-go Maja (Szkola Juljusza Ligonia), erfolgt am Sonntag, den 20. September. Anschließend daran findet auch die Enthüllung der, an dieser Schule angebrachten bronzenen, Plakette des Dichters Julius Ligon statt. Als Lehrer wurden kontraktlich für das städtische Mädchengymnasium angestellt: Johann Wielebinski und die Lehrerin Stanislawa Stasieja, ferner für die städtische Handelsschule als Lehrer Sigmund Pogorzelski und als Lehrerin Czeslawa Szymanska. m.

Apothekendienst. Den heutigen Nachtdienst, sowie den Tag- und Nachtdienst am morgigen Sonntag, versieht im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke, am Plac Mickiewicza, den Nachtdienst der restlichen Woche bis zum Sonnabend, übt die Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja aus. — Im südlichen Stadtteil wird der morgige Sonntagsdienst, wie auch der Nachtdienst der nächsten Woche, von der Johannesapotheke, an der ulica Katowicka ausgeübt. m.

Bezahlung von Licht- und Wassergeld. Der Magistrat hat das städtische Betriebsamt ermächtigt, die fälligen Quoten für Licht-, Wasser- und Installationsgebühren, gemäß, den auf den Rechnungsformularen aufgezeichneten Summen einzuziehen und zwar sind die Rechnungen sofort zu begleichen oder dem technischen Beamten, andererseits an der Kasse im Rathaus zu bezahlen. Vom fünften Tage ab werden für Mahnung Verzugszinsen eingezogen. Nach 10 Tagen erfolgt die Einstellung des Stromes, bezw. Einziehung der Quoten im Zwangswege. Die hierdurch entstandenen Kosten trägt der Abnehmer. Reklamationen und Interventionen finden keine Berücksichtigung. Die Einzieher sind verpflichtet, auf Verlangen sich durch ihre Dienstausweise zu legitimieren. m.

Auszahlungen. Am Montag, früh, wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten, ein Vorschuß zur Auszahlung gebracht. An demselben Tage werden an die Witwen und Waisen der Königshütte und Werkstättenverwaltung im Meldeamt der Werkstättenverwaltung, an der ulica Bytomska 20, die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstempelung, sind dem anwesenden Knappschaftsältesten die Pensionskarten vorzulegen. Personen, die ihre Lebensbescheinigungen noch nicht abgegeben haben, erhalten keine Rente. — Heute werden an die Beamten und Angestellten die Gehälter ausgezahlt. m.

Siemianowitz

Unternehmerpraktiken.

Bekanntlich plante die Generaldirektion der Laurahütte das Stahlwerk gänzlich einzustellen. Scheinbar hatte sie jedoch Angst vor der eigenen Courage und man hört zur Zeit wenig davon. Das soll natürlich nicht heißen, daß der Plan fallengelassen worden ist, sondern man hatte eine andere Taktik eingeschlagen. Man will zunächst die Entlassungen im Grobblechwalzwerk unter Dach und Fach bringen. Im Stillen wird jedoch die Einstellung der Stahlwerke weiter vorbereitet. Und zwar ist ein neuer Schmelzofen im Bau und größtenteils fertiggestellt. Dieser Bau wird nun eingestellt und wenn der, jetzt im Betrieb befindliche, Ofen, welcher nicht mehr lange halten kann, verbrannt ist, so wird der Demobilmachungskommissar einfach vor vollendete Tatsachen gestellt, denn, wo kein Schmelzofen ist, kann auch nicht gearbeitet werden.

Man sieht daraus, daß die Unternehmer auf jeden Fall zentralisieren, das heißt, die Laurahütte einstellen wollen. Die Arbeiter machen die maßgebenden Behörden und den Demobilmachungskommissar auf diese Sabotageakte aufmerksam und verlangen von den Betriebsräten und Gewerkschaften energische Gegenmaßnahmen.

Diebstahl. Auf der Strecke Siemianowitz—Brzeziny, zwischen den Masten 78—80, sind von unbekannten Leitungsmardern über 300 Meter Leitungsdraht, im Werte von ca. 200 Zloty, gestohlen worden.

Verein für Einheitsstenographie. Nach Beendigung der Schulferien nehmen wir unsere Unterrichtstätigkeit wieder auf. Ein Anfängerkursus in deutscher Einheitskurzschrift beginnt am Dienstag, den 8. September, abends 7,30 Uhr, in einem Klassenzimmer der deutschen höheren Privatschule. An diesem Kursus können Erwachsene, Jugendliche und Schüler teilnehmen. Das Kursusgeld ist mäßig und kann in Raten gezahlt werden. Anmeldungen können im Restaurant Duda, Beuthenerstraße oder auch bei der Schulhausmeisterin der genannten Schule, abgegeben werden. F.

Myslowitz

Neueinteilung der Kontrolle der Arbeitslosen beim Arbeitslosenamt in Myslowitz und Birkental.

Die Kontrolle der Arbeitslosen, die die gesetzliche Unterstützung erhalten, findet ab 1. September an jedem Mittwoch und Freitag statt, mit Ausnahme der Feiertage, und das im Zimmer 7 des Magistrats in nachstehender Reihenfolge, die bis zum Widerruf gültig ist: von 9,30 bis 10 Uhr Buchstabe A bis E, von 10 bis 10,30 Buchstabe F bis J, von 10,30—11 Uhr Buchstabe K bis M, von 11 bis 11,30 Buchstabe N bis R, von 11,30 bis 12 Uhr Buchstabe S bis Z. Die Auszahlung der gesetzlichen Arbeitslosen-

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Schweigen ist Gold

Von Roda Roda.

Ort der Handlung ist die Eden-Bar. Zeit: zehn Uhr vormittag.

Wohlgemerkt: vormittag. — Zu dieser Stunde ist die Bar natürlich völlig verlassen; muffig noch vom Rauch und Alkohol der letzten Nacht. Eine einzige Kellnerin, ungekämmt, in schlampiger Bluse, ist, überrascht durch das Eintreten des ersten Gastes, in die hinteren Gemächer geflüchtet, wo sie zunächst die Augenbrauen nachziehen, etwas Rot aufpatzen wird — um diesen sonderbaren Gast flüchtig nach seinen Wünschen zu fragen und sich dann zu waschen und zu kämmen.

Der Gast, der fertiggebracht hat, um zehn Uhr vormittag die Eden-Bar aufzusuchen, ist Dommel; jawohl, der berühmte Dommel, Bildhauer, Professor, Ehrendoktor, Präsident der Kunstakademie.

Er ist nicht aus freien Stücken hergekommen — das kann man sich denken.

Vielmehr hat Dommel einen jüngeren Bruder, Paul, viel jüngeren, mißratenen Bruder, der schon allerhand im Leben gewesen ist — seit etlichen Monaten ist er zur Abwechslung Kaufmann.

Und dieser Paul hat den Herrn Professor vor einer halben Stunde telephonisch beschworen, sofort — aber sofort, in die Eden-Bar zu kommen — ohne Ansehung von Abhaltungen, selbst dringendster Geschäfte — denn es handle sich diesmal um nichts weniger als um Leben oder Tod.

Selbstverständlich: Tod oder Leben Pauls; denn auf der Daseinshöhe des berühmten Dommel gibt es wohl Probleme wie: Schaffung des Nationalheiligtums am Niederrhein, 150 Kubikmeter Marmor, 1000 Kubikmeter Granit — doch keine Nötigung, Entschlüsse zu fassen über Tod oder Leben.

Man lebt weiter, selbstverständlich; steigt von Stufe zu Stufe die Treppe des Ruhms hinan — sollte auch, infolge Befangenheit des Preisgerichts, bedauerlicherweise der Idiot Professor Lerchmeyer in Berlin mit der Schaffung des Nationalheiligtums am Niederheim, 150 beziehungsweise 1000 Kubikmeter, betraut werden.

Die deutsche Kunst steht am Scheideweg — hie Dommel, hie Lerchmeyer —; in solch historischem Augenblick käme Herrn Professor Dommel ein Skandal, in den Paul etwa verwickelt ist, höchst ungelegen — und darum, nur darum hat sich Herr Professor veranlaßt gesehen, gerade Montag vormittag, knapp vor der Akademiesitzung, ausgerechnet in die Eden-Bar zu eilen — in einer Angelegenheit, die offenbar nebensächlicher Art ist, wo sie doch nichts weiter betrifft als Tod oder Leben dieses mißratenen Bengels.

Eine halbe Minute Wartens auf Paul bietet dem Herrn Professor Zeit, im Geist all die zahllosen ärgerlichen Fälle durchzugehen, in die Paul ihn bisher mit hineingezogen hat, und eine wahre Eselswut gegen Paul in sich zu sammeln.

Plötzlich ist Paul da; ein großer, bildhübscher, aufrechter Junge mit Bürstenmähne, blanken Augen und… lachend. Wahrhaftig, er lacht, und zeigt dabei seine wunderschönen Zähne — — Wenn er schon lacht: hoffentlich vor Verlegenheit??

Er schüttelt dem älteren, dem großen Bruder derb die Hand, setzt sich rasch und erzählt ungefragt — immer mit seinem dummen Grinsen:

„Also, was passiert ist? Abscheulich. Ich mußte dich rufen. Ich mußte. Schimpf nicht — du wirst ja gleich hören: das Puma…"

„Es betrifft also deine Frau?"

„Ja. Das Puma war doch eine Woche auf dem Land — nicht wahr? Du wirst es überflüssig finden, wie ich dich kenne — darum hatte ich dir auch vorher nichts davon gesagt…"

„Bitte — es geht mich ja nichts an."

„Immerhin — wo du unlängst mit zweihundert Mark aufgeholfen hattest — — aber wirklich, das Puma hatte sich im Laden sehr angestrengt — sie war schon ganz blaß…"

„Zur Sache, wenn ich bitten darf!"

„Schön. Also: das Puma sollte einen Monat in Kochel bleiben — so war es ausgemacht. Heute morgen — aus heiterem Himmel kommt sie zurück." — Er verstummte, das Lachen war erstorben.

„Und?" fragte der Herr Professor.

Paul fuhr auf — der Schwall sprudelte weiter: „Und? Du weißt, wie Frauen sind. Vielmehr: du weißt es nicht — du Glücklicher hast doch im ganzen Leben nur mit einer Frau zu tun gehabt, mit deiner nämlich. — Das Puma fegt sofort durch die Wohnung, schnüffelt mein Bett ab — schnüffelt meine Kleider ab — und im Badezimmer…"

„Im Badezimmer findet sie eine Nadel. Goldene Sicherheitsnadel. — Dabei war sie nicht einmal Gold, wie sich später herausgestellt hat — nur vergoldet." — Er schwieg wieder.

Der Professor — langsam: „Das… versteh ich nicht."

Paul — wie von einem Skorpion gebissen: „Puma hat es sofort verstanden. Im Nu hab' ich zwei Ohrfeigen sitzen gehabt. Wie ein Staatsanwalt hat sie mich gefragt: „Wem ge—hört die—se Na—del???" — Mit schlagbereit erhobener Hand. Du wirst du begreifen…" — Paul ließ die Schultern, ließ die Augen sinken — „da wirst du begreifen, das ich gestanden habe."

„Gestanden? Was??"

„Alles: den Namen — die Vorgeschichte — den Verlauf — wieso — wann — — alles hat sie mir herausgepreßt." — Der große, lange Paul war zu einem Knäuel geworden.

„Und dann?"

„Dann ist sie wie eine Furie los. „Ah, darum schickst du mich aufs Land", brüllt sie. „Aber ich werde es dieser Person eintränken." Und rrrast davon."

„Und?"

„Was — und? In derselben Sekunde kommt die alte Hausbesorgerin, die wo bei mir aufgeräumt hat, während das Puma auf dem Land war und sagt: „Entschuldigen schon, Herr Dommel, daß i stör: hab i net vielleicht mei scheene Nadel hier bei Eahna vergessen?"

Der Herr Pruofessor verzieht langsam, ganz langsam, genießerisch den Mund — dann prustet er triumphierend:

„Dein Geständnis war also umsonst abgelegt? Sozusagen für die Katz?"

Paul beißt sich, dem Weinen nahe, die Lippen. — „Inwiefern umsonst?" stöhnt er. „Das Puma ist doch damit los — — und gerade jetzt, während wir hier sitzen… kennst du Pumas Temperament nicht? Gerade jetzt wird sie… wird sie…"

„Nun —?"

„Wird sie die weltgeschichtliche Szene machen, daß die Türen und Schornsteine wackeln." — Paul saß, ein Häufchen Asche.

„Paul! Eine Szene wird das Puma machen? Wem??"

„Ihr."

„Der andern, meinst du. Der Person?"

„— — — Das ist es ja. Eine furchtbar peinliche Szene für uns alle. Darum eben hab ich dich herbeigerufen; damit du nicht dabei bist, wenn Puma die Szene macht. Ich dachte mir: immer besser, du erfährst es von mir."

Der Professor brauchte volle dreißig Sekunden — dann hatte sich die Leitung geschlossen.

— — — Eh er aber den Mund aufkriegte, war das Puma eingetreten.

In die Eden-Bar, halb elf vormittag.

Kam hereingeflogen; groß, bildhübsch, aufrecht, Bubimähne, blanke Augen. Und: lachend. Wahrhaftig, sie lachte; und zeigte dabei ihre wunderschönen Zähne.

Packte Pauls Kopf zärtlich zwischen beide Hände und … lachte.

„Du Nichtsnutz!" rief sie. „Du Scheusal! Aber dir kann man ja nicht böse sein, du Scheusal! Da!" — Sie schnalzte ihm einen festen Kuß auf den Mund. — „Ich hab' mir's überlegt und bin halben Wegs umgekehrt. Ich verzeih' dir."

Song des Arbeitslosen

Von Walther Victor.

Daß man sechs Tage Arbeit hat und einen Ruhe,
Das soll seit Adams und seit Evas Zeiten wohl so sein,
Doch wenn ich schon die ganze Woche gar nichts tue,
Dann ist die Existenz des Sonntags geradezu gemein.

Ich weiß es noch, wie es zu jener Zeit gewesen,
Daß man am Sonntag sich was leistete für seinen Lohn!
Muß ich sechs Tage lang — die Stempelkarte lesen,
Dann ist ein Ruhetag am siebten doch der reine Hohn.

Ich frage mich, ihr Leute: Ist der Bibelglauben,
Wenn so die Welt verändert ist, noch irgend etwas wert?
Man tut uns früher oft die Sonntagsruhe rauben.
Daß man jetzt keinen Tag uns Arbeit gibt, ist unerhört.

Die Welt war früher schlecht, jetzt ist sie aber schlechter.
Jetzt ist die Arbeit nicht nur — auch die Ruhe ist dahin.
So soll es keine Ruhe geben, bis gerechter
Der Mensch erfüllt sieht seines Lebens eigentlichen Sinn.

Denn sind wir sicher nicht zur Arbeit nur geboren
Und kann die Freude auch nicht einz'ger Lebensinhalt sein,
So wird gewiß der Sturz der Elendsdiktatoren
Die Menschheit erst zur Arbeit, Ruhe, Freude,Glück befrei'n.

Apfelernte

Die Geliebte des Herrn Aloys

Der edle Ritter von der traurigen Gestalt, Don Quijote de la Mancha, liebte seine Dulcinea del Toboso nur in der Phantasie. Er machte ein Idealbild aus ihr von Schönheit, Tugend und Jungfräulichkeit. Für ihn war es gleichgültig, wenn der prosaisch veranlagte Sancho Pansa nur eine derbe, dralle Bauernmagd im Traum-Fräulein seines Herrn sah, die mit Schweinen umging, nach Mist duftete und keineswegs gebildet war. Der gute Don Quijote liebte ja nur die Verklärung eines weiblichen Wesens, nur eine Phantasmagorie, belebte sie mit der ganzen Glut seiner Einbildungskraft, kämpfte für sie, litt um ihretwillen und sein kastilianisches Herz war von dieser selbstlosen, ritterlichen Leidenschaft vollständig ausgefüllt. Er liebte von weitem, schadete niemanden und kein Mensch nahm an diesem merkwürdigen Verhältnis Anstoß.

Wesentlich anders lag die Sache bei unserem Freund Aloys. Als er uns seine neueste Eroberung, Anna Maria, vorstellte und flüsternd gestand, daß er „ehrliche Absichten" mit ihr habe, da wurden wir, seine Freunde, mit Schrecken gewahr, wie schnell sich eines Mannes Vernunft und Geschmack wandeln kann. — Häßlichkeit ist ein relativer Begriff: Aeußerlichkeiten können unter Umständen durch hochprozentige innerliche Qualitäten, durch Gemüt, Charakter, Güte und Geist, durch Witz, Esprit und Temperament ausgeglichen werden. Von alledem bemerkten wir an Anna Maria nichts. Sie war spitznasig, hatte schlechte Zähne, war viel zu korpulent, watschelte wie eine Ente, hatte keine Lebensart, lachte dauernd unmotiviert und krächzend, war salopp gekleidet, benahm sich ungeschickt und aufdringlich und schien überhaupt ein Ausbund an abstoßender Weiblichkeit, ein Konglomerat aller jener Eigenschaften und Erscheinungen zu sein, wie wir sie in solcher Vollkommenheit nur von den Monstra der Anthropologie her kennen. Und mit dieser Unika war unser liebe Aloys, der Aechhet, Kunstsachverständige, Sammler wertvoller Kupferstiche und schöner Frauenbildnisse täglich zusammen, verkehrte auch bereits in der Familie Anna Marias, bei kleinen Leuten, die nicht gewohnt sind, mit sich spaßen zu lassen.

Es war klar, daß hier die geheimnisvolle Macht der Anziehungskraft zweier Gegensätze nach der Darwinschen Theorie ein Exempel statuieren wollte. Aloys war feingliedrig, körperlich leicht zerbrechlich und der letzte Sproß eines aussterbenden Seelen-Adels. Anna Maria hingegen war robust und schien dazu ausersehen, die Stamm-Mutter eines Riesen-Geschlechtes zu werden. Diese beiden Extreme „fanden sich", bildeten ein unmögliches Verhältnis und waren entschlossen, sich auf ewig zu vereinigen. Trotz aller Vorstellungen, Ermahnungen und der abscheulichsten Ausmalung seiner Zukunft, war Aloys nicht zu bewegen, von Anna Maria zu lassen. Er pries seiner Dulcinea „teint de lis et roses", schwärmte von ihren märchenhaften, unergründlichen Augen, von ihrer Wärme und ihrem berückenden Duft. Sie hingegen flötete nur, wenn wir ihr die Aussichtslosigkeit eines weiteren Verkehrs mit unserm Freund zu verstehen gaben: „Er liebt mich doch! Nun ja, wenn er mich doch liebt…"

Eines Tages überraschte uns ein angehender Sexual-Pathologe, der zu unserem „Anti-Anna-Maria-Aloys-Bund" gehörte, mit der Aufklärung dieses rätselhaften Falles. Er wies auf einige Beispiele hin, die seine Ueberzeugung, daß hier ein typischer Casus der Osphresiologie vorläge, bekräftigte. Als Heinrich 3. einst das seidene Taschentuch der Marie von Cleve fand und dessen Duft einatmete, war er von einer fanatischen Liebe zu Marie besessen, obwohl sie die Braut des Prinzen von Condee war. Weiter nannte er den Fall, der seinerzeit Aufsehen erregte: die Leidenschaft der Miß Clara Ward zu dem Zigeuner Rigo, in dessen Haarduft die unglückliche Miß Ward verliebt war. Es ist der „Odeur d'amour", so meinte unser Sachverständiger, der auch Freund Aloys in den Bann Dulcineas zwingt; die Natur macht sich diesen Kniff zunutze, wie es ja im Tierreich gang und gäbe ist und wie wir es auch von den Wilden her noch kennen und weiter von den Urmenschen und unseren Vorfahren wissen. — Das leuchtete uns ein und bald hatten wir das Mittel, Aloys von seiner unglückseligen Liebe zu heilen.

Anna Maria und Aloys konnten sich nicht mehr sehen. Er lief einige Tage verzweifelt umher, allmählich aber fand er wieder zu sich zurück. Was war geschehen? Zum Geburtstag Anna Marias hatten wir ihr einen Flacon mit teurem französischem Moschus geschenkt. Und die Dulcinea hatte nichts Eiligeres zu tun, als sich täglich ausgiebig mit dem edlen Stoff einzuparfümieren. Aloys schnupperte anfangs verwirrt in der Luft herum; als Anna Maria jedoch die Dosen verstärkte und von der Essenz ganze Strahlen über sich schüttete, während ein Tropfen schon zu viel gewesen wäre, da ließ der Zauber nach und Aloys sah in seinem rauschfreien Hirn die wahre Dulcinea und ergriff die Flucht.

So hatte die menschliche Weisheit über die Raffinesse der Natur gesiegt.

Der Simili

Skizze von Peter Scher.

Ich bin als gutmütig verschrien — das hat mir schon viel Nachteile gebracht. Die vornehmen Leute hier belächeln mich wie einen Schwachsinnigen. Aber sie erlauben mir doch, zu sein, wie ich scheine. Anders Herr Knabe, der einen Stadtwagen und einen Rennwagen besitzt und darum göttliche Ehrerbietung fordert. Man munkelt, daß er ein unsauberer Patron sei und bedenkliche Geschäfte betreibe — aber die zwei Wagen sind nicht wegzuleugnen.

Herr Knabe und ich stehen auf frostigem Grüßfuß (ein hübsches Wort übrigens!). Gelegentlich lassen wir Bemerkungen über die Witterung fallen. Dann und wann begegnen wir uns im Autobus, der nach der Stadt fährt. Herr Knabe hat manchmal das Bedürfnis, zu zeigen, daß er herablassend sein kann. Auf der Folie der Leutseligkeit hebt sich die Pracht der Arriviertheit um so leuchtender ab.

Also gestern trafen wir wieder einmal im Autobus zusammen. Als ich ihn durchs Fenster erkannte, steckte ich vorm Einsteigen rasch jenen imposanten Brillanten an den Finger, den ich mir zum Fasching gekauft hatte. Ein ausgezeichneter Simili, klotziger Stein, täuschend echt in Platin gefaßt.

Gegen Knabe kann man mit anderen Mitteln nicht aufkommen.

Ich hatte meine Freundin Lili bei mir; wir saßen so, daß Knabe uns ins Gesicht sehen mußte. Einige frostige Höflichkeiten wurden ausgetauscht — fort ratterte der Autobus.

Ich beachtete verstohlen, wie Herrn Knabes Augen aus den Höhlen traten, als er den dicken Brillanten sah. Die verdammte Zigarette — ich mußte sie immer wieder anstecken; es funkelte nur so im Wagen.

An einer Haltestelle stieg ein Männchen zu, ein altes, verhutzeltes, zusammengeflicktes Individuum, das sich scheu in die Ecke drückte und demütig auf seine verarbeiteten Hände niedersah. Als seine Augen einmal wie Mäuschen herumhuschten, blieben sie mit einem unbeschreiblichen Ausdruck an meinen Ring geheftet. Mir war nicht wohl dabei, ich bin nun einmal so ein gutmütiger Mensch. Pfui Teufel, solcher Dürftigkeit mit diesem Ring gegenüberzusitzen! Es war eine Prüfung!

Anderseits saß da Herr Knabe, der die armselige Erscheinung keines Blickes würdigte. Sollte ich es aufgeben, Herrn Knabe durch den Anblick meiner Wohlhabenheit zu züchtigen?

Unmöglich!

Da kam mir ein Gedanke; ich sah den armen alten Mann und dann Herrn Knabe an.

„Lili — sieh bloß, wie arm und geflickt er ist," sagte ich auf französisch; es war reizend anzusehen, wie da Herr Knabe im Bewußtsein seines Bildungsmangels grün wurde.

„Man sollte ihm etwas schenken," sagte Lili, „wenn man nur wüßte, wie."

„Ich werde ihm, kurz bevor wir aussteigen, in einer spontanen Wendung meinen Ring in die Hand drücken," sagte ich.

„Pfui, willst du die Armut verhöhnen?"

„Unsinn. Lili, du wirst sehen, daß der Mann nicht zu kurz kommt, ich müßte den Herrn gegenüber nicht kennen!"

Lili sah bei diesen Worten unvorsichtig nach Herrn Knabe, aber er konnte ja nichts verstehen, wie sein Gesicht deutlich bewies.

Also gut, wir rattern weiter und richten von Zeit zu Zeit mitfühlende Blicke auf den Alten, was natürlich Herrn Knabe nicht entgeht. Daß Lili dabei hinter der Hand mit mir flüstert, bestätigt ihm unsere lächerlich sentimentale Teilnahme an einem zerlumpten Menschen.

Zwischendurch stecke ich mir immer mal wieder eine frische Zigarette an, der Ring funkelt durchs Fenster über die Straße. Ich fühle deutlich, was Herr Knabe denkt: Diesem sentimentalen Narren gibt das Schicksal so ein Prachtstück in die Hand!

Wir nähern uns unserem Ziel und machen uns zum Aussteigen fertig. Auch Herr Knabe greift nach seinem Hut. Die ersten Häuser tauchen schon auf, es ist Zeit, zu handeln.

Wir flüstern noch einmal rasch mit Seitenblick nach dem Alten, ich mache eine hastige Bewegung, ziehe den Ring ab und will auf den Alten zu. Lili faßt hastig nach meiner Hand — ich sehe, daß auch Herr Knabe mit entsetztem Gesicht unwillkürlich die Hand ausstreckt — zu spät, schon ist es geschehen, schon habe ich dem Alten, der tief bestürzt ist und sich nicht rührt, den Ring in die Hand gedrückt, bin abgesprungen und helfe Lili herunter.

Da sehe ich, daß Herr Knabe mit abwesendem Blick und ausgestreckter Hand immer noch dasitzt.

„Fahren Sie heute weiter?" fragte ich liebenswürdig interessiert zurück, und als er überstürzt bejaht — er habe in der nächsten Station etwas zu erledigen —, sage ich: „Ach, wie merkwürdig!" Und wir entfernen uns, noch einmal freundlich zurückwinkend.

Fort rattert der Autobus.

Das arme Geschöpf, nun scheinbar zu sich gekommen, steckt den Kopf aus dem Wagenfenster und plärrt etwas hinter uns her, aber ich winke ab. Mir ist, als hätte ich flüchtig noch Herrn Knabe den Alten vom Fenster zurückreißen sehen.

Gelungen!

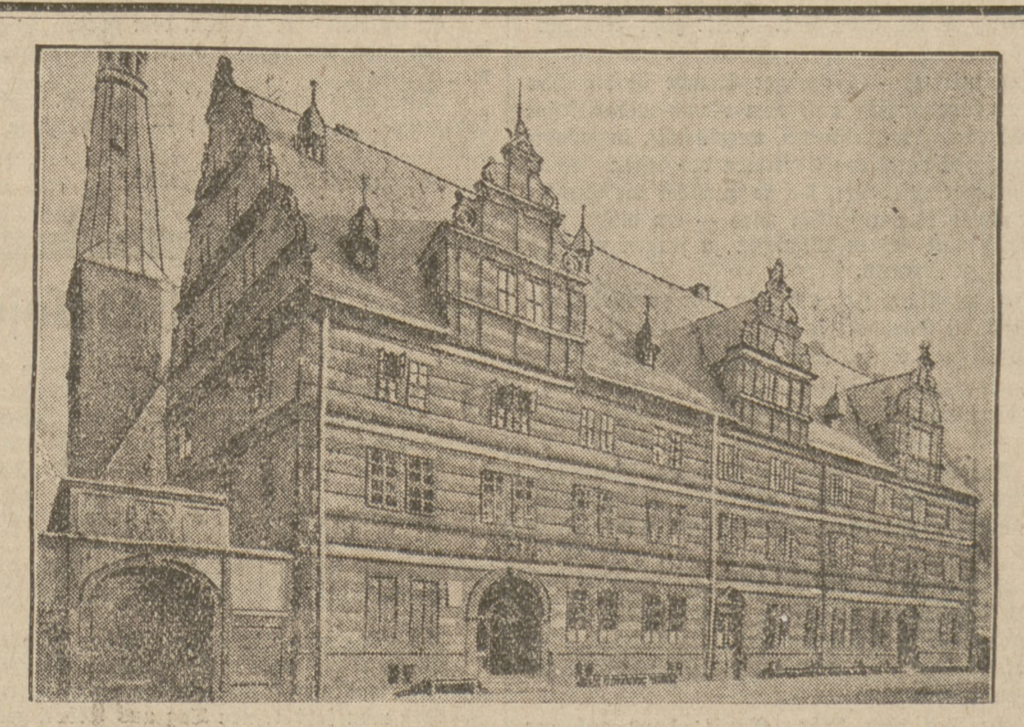
„Ekelhaft!" sagt Lili entrüstet — „jetzt will er den alten Mann betrügen! Das Geschäft will er sich nicht entgehen lassen!"

„Er betrügt ihn nicht!" sage ich vergnügt, und mir ist merkwürdig wohl, denn ich bin, wie gesagt, ein umgänglicher Mensch, und eine gute Tat kann mich in Ekstase versetzen.

„Er betrügt ihn nicht, Lili," sage ich noch einmal, „und wenn er bloß zwanzig Mark anlegt. Aber ich denke, fünfzig wird er für das Prachtstück schon riskieren!"

Zwei Todesopfer der deutschen Himalaja-Expedition

Die deutsche Himalaja-Expedition unter Leitung Dr. Bauers hat einen schweren Verlust zu beklagen. Bei dem Versuch, den bisher unbezwungenen Kangchendzönga zu ersteigen, stürzte ein Eingeborener ab und riß den Münchener Bergsteiger Schaller mit in die Tiefe. Die Leichen beider Verunglückten wurden einige Tage später gefunden und am Ort des Unglücks beigesetzt. — Unser Bild zeigt eine Partie des Kangchendzönga mit seinem wildzerklüfteten Gesteinsmassiv, das ständig von Lawinen (rechts im Hintergrunde) heimgesucht wird.



Das Hochzeitshaus in Hameln

eines der eindrucksvollsten Bauwerke der Weser-Renaissance aus dem Jahre 1600, ist durch umfangreiche Bauarbeiten wiederhergestellt worden.

Die fliegende Sonne

Von Alexander von Sacher-Masoch.

„... Arktisfahrt des „Graf Zeppelin" geglückt! Eine Spitzenleistung moderner Technik!"

Kurz nach dem Erwachen schnallte Schiwauk die Schneeschuhe an, bepackte sich mit den gesammelten Renntierfellen, warf die zwei gefüllten Tranblasen über die Schulter und brach auf zu Tanakas Hütte, um Newha zu freien. Er lief vorsichtig, weil beträchtlicher Frost herrschte. Feines Schneepulver stand wie eine Wolke über seiner Fährte minutenlang silbrig in der Luft, ein schneidender Wind strich herauf von Süden, wo Tanakas Hütte lag. Noch weiter südlich stand klar die Kette der Gletscher im Licht. Aber drunten, in der leichten Talmulde, schwamm noch Nebel.

Einen langen Winter hindurch hatte er das Gut geschafft, das er zum Kauf eines Weibes brauchte. Und daß es Newha sein sollte, wußte er schon im vergangenen Sommer. Noch hätte er Zeit gehabt und vielleicht günstiger abgeschlossen, zumal er vor Tagen die Nachricht erhielt, daß es mit Newhas Vater nunmehr zu Ende ging. Und mit der Schwiegermutter wäre ein leichterer Handel möglich gewesen, denn Tanaka forderte einen hohen Preis und war nicht der Mann, der mit sich rechten und reden ließ. Aber teils hatte er, Schiwauk, nun einmal das Gut beisammen, teils widerstrebte es seiner geraden Natur und seinem Ehrgeiz, ein billiges Weib zu nehmen.

War er doch Schiwauk, der Jäger. Und darum fuhr er heute vorzeitig los, um Tanaka noch lebend anzutreffen. Dünner Rauch strich aus der Oeffnung der Hütte, aber die Insassen kauerten mit Ausnahme der alten Großmutter, die, wie man annehmen konnte, die Fischsuppe kochte, vor ihrer Behausung. Auch Tanaka hatte sich vor die Hütte tragen lassen und lag auf einem großen, ausgebreiteten Renntierfell reglos da, mit geschlossenen Augen. Sein Gesicht war eingefallen und die breiten Backenknochen stachen spitz durch die dünne, tranige Haut. Newha und ihre Mutter kauerten neben dem Alten. Er atmete schwer, schien aber noch bei klarem Bewußtsein.

Schiwauk schnallte die Schneeschuhe ab, rieb sein Gesicht an Newhas Nase, aber die Begrüßung fiel von beiden Seiten nur flüchtig und etwas verschämt aus, wie das bei jungen Brautleuten eben zu sein pflegt. Dann setzte sich auch Schiwauk in den Kreis der anderen, sah auf Tanaka herab, der die Augen noch immer geschlossen hatte, und räusperte sich. Er räusperte sich, aber er schwieg noch, so feierlich war die Stille des nahen Todes. Obwohl er befürchten mußte, mit seinem Handel zu kurz zu kommen, schwieg er, denn Tanaka war in jüngeren Jahren ein großer Jäger und sein Lehrmeister gewesen. Und so hoffte er noch, ein paar letzte Worte des weisen Alten zu erhaschen, die ihn durch die Fährnisse des Polarlebens geleiten sollten; ihn und Newha.

Dunst und Rauch drangen aus der Oeffnung der Hütte. „Die Fischsuppe", dachte Schiwauk. Noch schwieg Tanaka, aber nach einer Weile schlug er die Augen auf. Es waren klare, durchdringende Augen und die Schleier des Todes hatten sich noch nicht über sie gebreitet. Schiwauk kannte diese mutigen, scharfen Augen von früher her, und Schiwauk beugte sich vor diesen Augen, wie er es immer getan hatte, als junger Bursche, in den Tagen, da er zum erstenmal Tanakas Gefährte war, auf der Renntierjagd. Und Tanakas Blick streifte den Ballen Felle und die gefüllten Tranblasen. „Lege sie hierher, mir zur Rechten", befahl er mit den Augen. Schiwauk, Newha und die Mutter stürzten herbei, um Tanakas Befehl zu befolgen. Zufrieden ruhte Tanakas Blick auf dem Gut. Newhas Gesicht strahlte, aber Schiwauks Gedanken gingen weiter. „Was nützt ihm jetzt alles", dachte er. „Was hat er davon?" Und Tanaka sprach:

„Geht und lebt miteinander. Aber lebt hier, wo ich und mein Vater und der Vater meines Vaters gelebt haben. Nehmt die lange Dunkelheit hin und freut euch über das kurze Licht. Geht nicht nach dem Süden. Hütet euch vor den Männern des Südens..."

„Aber", wagte Schiwauk zu entgegnen, „aber, ehrwürdiger Tanaka, im Süden ist Licht und Reichtum, wie du weißt und wie uns dein Bruder erzählt hat." Doch er senkte den Blick gleich wieder vor Tanakas Augen.

„Ja", sagte Tanaka grollend, „Licht und Reichtum! Er erzählte es mir und dir und allen, die es hören wollten. Aber ich frage euch, wie kam er zurück? Hatte er Licht in den Augen? Brachte er Felle und Tran und Waffen mit? Ach, seine Schultern wären zu schwach gewesen, auch nur einen Teil dessen zu tragen, was du für Newha ausgibst. Schiwauk. Wie kam er zurück, frage ich euch? Die Krankheit hatte er im Körper und noch Schlimmeres! Die Geister plagten ihn und er konnte nicht schlafen und nichts mehr gefiel ihm, was uns gefällt, und unser Leben war nicht mehr sein Leben, aber zurück, zu den Männern des Südens, wollte er auch nicht mehr. Er war ein starker Mann, als er auszog, und als er wiederkam, lebte er nur noch kurze Zeit. Und darum sage ich dir, Schiwauk, lebe hier und trachte nicht nach einer Welt, die nicht unsere Welt ist."

— — „Er erzählte uns", sagte Tanaka nach einer Pause, mit schwächerer Stimme, während sein Blick von den Gesichtern abglitt und sich in den Himmel bohrte, „daß die Männer des Südens eine Sonne haben, die durch die Luft fliegt als feurige Kugel und die auftaucht am Rande der Welt, um am entgegengesetzten Rand wieder zu verschwinden, und bringt das Licht, das heller ist als unser Licht. Aber ihm folgt Finsternis. Tiefer, als die unsere. Und Licht und Schatten wechselten so schnell, daß die Männer des Südens niemals zur Ruhe kommen. Und darum sind sie streitbaren Geistes und unersättlichen Gemüts."

— — Und er sagte, daß ihnen das wiederkehrende Licht nicht mehr genügt und daß sie eigene, kleine Sonnen geschaffen haben, die ihre Dunkelheit und ihre Rastlosigkeit noch weiter treiben.

— — Und er sagte, daß viele von ihnen so hungrig sind, daß sie die Erde zu fressen begonnen haben, statt Fisch und Tran und Renntierfleisch, wie ihnen doch zukäme. Und die Erde wird immer kleiner von ihrem Hunger, und nur hierher zu uns wagen sie sich noch nicht, die Männer des Südens, weil sie unseren Winter fürchten. Aber er sagte, sie würden kommen, sicherlich kommen eines Tages und mit ihren Sonnen unseren Schnee schmelzen, um auch unsere Welt zu fressen in ihrem Hunger.

„Geh nicht zu ihnen!" hauchte Tanaka. Und dann breiteten sich die Schatten über sein Gesicht...

Kurze Zeit darauf glitten Schiwauk und Newha schweigend über die weite Fläche. Auf halben Wege zu Schiwauks Hütte rasteten sie. Und dann geschah das Unerwartete. Unglaubliche. Und begann damit, daß ein großes Brausen und Dröhnen durch die Luft zitterte, von einer Art, wie Schiwauk es noch niemals vernommen hatte. Aus der Luft kam das rätselhafte Geräusch und Schiwauk sah aufwärts. Und Newha folgte seinem Blick. Und fern, über der großen, weißen Fläche, die endlos ist und hinter der die Unendlichkeit anfängt, schob sich ein blitzendes, helles Etwas durch die Luft. Dröhnen und brausend kam es näher und näher und von ihm ging ein Leuchten aus, das unglaublich war. Ein länglicher großer Körper glitt über ihren Kopf hin und die Luft war angefüllt wie mit dem Getrampel von Millionen Renntierfüßen auf glashartem Eis. O, noch viel lauter und schrecklicher war das Geräusch! Denn Schiwauk und Newha stürzten beide mit dem Antlitz in den Schnee. Und später, als schon alles vorüber war und nur mehr die Kuppen der fernen Eisberge herüberleuchteten in mildem Licht, erhob sich Schiwauk und sprach zur zitternden Newha:

„Die Männer des Südens haben ihre erste Sonne geschickt. O, Tanaka hatte recht!"

Der „Narr"

Von H. Ernst.

Er war wirklich ein Hohn auf die „Krone der Schöpfung", kleiner, verbuckelter noch, als man sonst Mißwachsene sah, dazu lahmte er, und sein knochiges Gesicht verunstalteten große Blatternarben. Unter merkwürdig buschigen Augenbrauen blickten ein Paar tiefe, ungleich gefärbte Lichter in die Welt, mit einem Ausdruck, wie ihn mißhandelte Tiere haben.

Die Arme schlenkerten über die Maßen lang und dürr, wie gelenklos in den Schultern. Die gleiche Beweglichkeit besaßen die häßlichen Hände, deren ebenfalls überlange Finger ständig herumkomikerten, daß es selbst für einen ernsthaften Menschen oft nicht leicht war, mit Lachen zurückzuhalten. Und er war ein witziger Zwerg, und unterhaltsam, was ihn nicht, wie sonst Häßliche, zu den Gemiedenen, sondern im Gegenteil zu den Gesuchten machte.

Dieses im Grunde erschütternd traurige, gewisse narrhaft Unterhaltsame wußten besonders ein paar Herren zu schätzen, deren fast ausschließliche Lebenssorge es war, dafür zu sorgen, wie die Tage auf eine vor allem geistig nicht anstrengende Weise anregend ausgefüllt werden können.

Eines Tages hatte der eine von ihnen, ein Hüne, ein Germane der Urzeit, in körperlicher Hinsicht, und im übrigen „Hauptmann" der erlesenen Gesellschaft, diesen amüsanten kleinen buckligen Narren „entdeckt".

Sein Auto hatte einen Reifenschaden erlitten, und er war gezwungen gewesen, in das nahe Gasthaus einzukehren und dort die Reparatur abzuwarten. Dieses Gasthaus war zufällig so etwas wie Stammlokal des Buckligen, der einen guten Tropfen Sonntags nicht verschmähte. Auch heute witzelte und koboldete er herum. (Man ließ ihm keinen Frieden, bis er es tat.) Und dies Wesen gefiel dem Herrn derartig, daß er den Buckligen kurzerhand ins Auto packte und seinem Kreise zuführte.

Und in dieser Nacht gingen die Herren in einer so angeregten und ungeniert belustigten Stimmung aus dem Extrazimmer ihres Gasthauses nach Hause, daß sich da und dort Fenster öffneten und Gestalten durch die morgendliche Dämmerung Ausschau hielten.

Traurig aber und müde bis in den letzten Winkel der Seele schlich sich der kleine Bucklige, der mit diesem Tage gewissermaßen Hofnarr geworden war, durch die Gassen.

War man Mensch? War man ein Teil Gottes? Ihm graute es. Vor den Dingen, vor sich selbst, am meisten jedoch vor den Menschen. So graute es ihm, daß er fror. An allen Gliedern zitternd, trat er endlich ins Haus. Da war seine alte, ehrsame Mutter. Die alte Frau sprach nicht und fragte nicht, schloß auf, schloß zu. Doch in dem Blick, mit dem sie ihren Sohn ansah, und in dem förmlichen Verkrampfen ihrer zerarbeiteten Hände lag ein namenloser. unerhörter, entsetzter Schmerz.

Ja, er war nun tatsächlich so etwas wie Hofnarr geworden. Abend für Abend, wenn die Herren besonders erheitert zu sein wünschten, holten sie ihn. Sie behandelten ihn „gut". Er durfte ihnen eine Zeche machen, so hoch er wollte. Sie zwangen ihm selbst die feinsten Liköre und den Sekt nur so hinein. Angetrunken gab er sich noch weit witziger, der Narr, und wirkte er unwiderstehlicher.

Der Bucklige war nun durchaus kein Possenreißer von Beruf und hatte auch die Kinderschuhe längst ausgezogen. Er lief tags arbeiten in die Fabrik, ordentlich wie ungezählte andere, und stand knapp vor der Vollendung eines halben Jahrhunderts.

Was ihn der Lächerlichkeit preisgab, war nichts anderes als seine unglückliche Körperlichkeit. So grauenhaft roh das auch seine Mitmenschen charakterisierte, er war wahrhaftig nur zu ihrer Unterhaltung auf der Welt. Das merkte der Bucklige sehr wohl, das hatte er schon vor vielen Jahren gefühlt, er, der alle schöngewachsenen Menschen mit Neid und sehnsüchtiger Bewunderung angesehen hatte. Jetzt haßte er sie zuweilen.

Wer den armen Buckligen genauer ansah, wer auch nur eine Weile mit ihm zusammen war, mußte erkennen, daß dieser Mensch eine bedeutende Intelligenz besaß, aber für die große Masse und für diejenigen, die diese lebendige Satire auf die menschliche Schönheit nur von der witzelnden Seite betrachteten, war diese Klugheit unmöglich. So wurden auch seine klugen Bemerkungen und die manchmal tiefernsten Scherze zumeist mit wieherndem Gelächter aufgenommen.

So kam es, daß nach und nach auch die Seele des körperlich Verwachsenen verkrüppelte. Er sah ein, daß es nutzlos sei, den Menschen zu beweisen, daß er nicht das war, als was man den armseligen Buckligen ansah. Niemand außer seiner Mutter verstand ihn, bestenfalls ließ man ihn laufen und lächelte hinterher.

Aber all das merkte der arme Mensch doch. Seine Verachtung für die Menschheit wuchs und wuchs. Was hatten sie ihm zu bieten, die Christenmenschen und die Bürger der Stadt? Hörten sie wenigstens einmal auf die kleinen Regungen seiner ins tiefste verwundeten Seele, gab es auch nur einen, der mit ihm kameradschaftlich verkehrte, so wie er es wünschte? Es nützte auch nichts mehr, daß ein Teil seiner Arbeitskollegen mit ihm verkehrte, als sei er ihnen gleichwertig. Er hörte mit seinen feinen Sinnen überall das Gelächter hinter sich her schallen. Und so riß er dann Witze, so unterhielt er alle, wenn er in Stimmung war — um sich zu betäuben . . .

Im stillen verachtete, haßte er sie doch alle, und er hätte alles dafür gegeben, wenn er seinen Peinigern alles, was sie ihm bewußt oder unbewußt angetan hatten, hundert- und tausendfältig zurückzahlen können. „O wie herrlich, einmal früh aufzuwachen als gerader, junger, gesunder Mensch und dann alle in die Schranken zu fordern, alle zu zwingen, daß sie ihm Achtung entgegenbrächten, von Mädeln umschwärmt zu werden, und dann als schöner, junger Mensch einen Platz an der Sonne zu erobern!" Das war sein Traum in vielen Jahren, aber da er nun älter wurde, hatte er sich alle diese schönen Träume abgewöhnt. Sein Mut war gesunken, Bitternis, Verbitterung, Haß waren das einzige, von dem er noch zehrte. Manchmal wollte er eine große Tat begehen, um sich zu rächen für all die Unbill, aber alle seine Pläne dazu verwarf er wieder. Bis endlich nach langen durchwachten Nächten ein Gedanke heraufkam, der ihn nicht wieder losließ, und in den er sich geradezu hineinfraß und dessen Verwirklichung ihm so groß und bedeutend erschien, daß er beschloß, ihn in die Tat umzusetzen.

Nun wurde er fünfzig Jahre alt. Solche Feste feiert man. Auch dieses sollte gefeiert werden. War sogar als ein Glanz- und Ehrentag für den Narren ausgedacht und natürlich in erster Linie für die edlen Herren. Das Lokalblättchen brachte sogar eine betreffende Notiz. Es sollte an keiner Würdigkeit fehlen.

Die Herren sorgten selbst im Extrazimmer herum, wie eben robuste Gewissen und massive Gemüter für eigenes Vergnügen zu sorgen belieben. Und dann erwartete man, aufs angenehmste angeregt und im Vorgeschmack auf die Seligkeit den Abend.

Mit durchdringendem Dreiklang meldete sich ein blumengeschmücktes Auto vor dem Hause des Buckligen, kaum daß der Arbeitstag zu Ende. Der Haupt-Mann jener gewählten Herrengesellschaft stieg aus, trug sodann mit dem Wagenführer einen großen Korb, voll bis zum Rande mit delikatesten Dingen und Weinen, die gerade noch den verwöhntesten Gaumen reizen, in das Haus: das Fest- und Ehrentagsgeschenk. Denn man war ein Herr und konnte das.

Die Tür stand offen. Doch nicht der kleine Bucklige, der amüsante koboldige Narr, empfing den Herrn und seinen Helfer, zum ersten Male seine alte, ehrsam alte Mutter. Zurückgekehrt war heute ihr Sohn von der Arbeit, trauriger, verzweifelter noch als von einem Abend in der Extrastube. Bei Vorfahrt des Autos gar war er aufgesprungen, mit einer halb wahnsinnigen Gebärde, wie aus unsäglichster Not des Leibes und der Seele.

Und nun sollte sein Glanz- und Ehrenabend sein! Da hatte ihn die Mutter in die Nebenkammer geführt und war selbst dem Haupt-Mann entgegengetreten. Der wollte aber durchaus ihren Sohn sprechen und haben. Und setzte, auch gegen die Mutter, seine Worte wie im Besitzrechte. Mochte sie sich wehren, er ließ sich keinesfalls abweisen und trat schließlich ohne weitere Umstände, auf die zweite Tür zu, riß sie auf. Im selben Augenblick jedoch prallte er weit und mit einem Schreckensruf zurück, ohne den Drücker in der Tür, wie im Krampf, loszulassen, nur die andere Hand an die weißgewordene Stirn gehoben.

Klein, häßlich, ein unförmiger Klumpen hing am Fensterkreuz, ohne ein geringes Zeichen von Leben — der Narr.

Auch jetzt sprach die Mutter, die alte, ehrsam alte Frau, kein Wort; sprach nicht, fragte nicht, regte sich nicht, wie grauenhaft, der Tote auch aussah.

Nur in dem Blick, mit dem sie sich ihrem zerhetzten Sohne zugewandt und dem Verkrampfen ihrer Hände lag ein so namenloser, unerhörter und entsetzter Schmerz; Maria wohl stand — vor dem ihren so, den sie gekreuzigt hatten . . .

Der merkwürdigste Prozeß

Von Otto Sonka.

Als Mister Allan Know aus New Yokohama, U. S. A., hatte er sich vorgestellt. Er war ein kleines melancholisches Männchen und trank ein Glas nach dem andern. Die Rebe an der Tischrunde war von dem denkwürdigen Preisausschreiben, das der Tonfilmobserver veranstaltet hatte. Das wunderlichste Erlebnis mit der Justiz des Landes U. S. A. sollte mit zehntausend Dollar prämiiert werden und nur ein direkt Beteiligter durfte sich mit seiner Erzählung bewerben.

Mister Allan Know hatte lange mit Gleichmut und Ruhe die Geschichten wunderlicher Rechtsdinge angehört. Beim sechsten Glas aber schlug er auf den Tisch und verlangte Ruhe. „Ich werde erzählen", erklärte er in befehlendem Ton, obwohl niemand an Widerspruch dachte. „Ich werde meine Geschichte erzählen, mit der ich mich beworben habe! Sie hat sich wirklich und wahrhaftig so abgespielt!

Als ich gegen 9 Uhr abends auf dem Waldweg von meiner Farm zur Stadt wollte, hatte ich eine sehr unerwünschte Begegnung. Drei Herren kamen mir entgegen, der eine von ihnen versetzte mir sofort und ohne ein Wort zu reden, einen Faustschlag, von dem ich betäubt wurde. Vorher hatte ich nur wahrgenommen, daß alle drei, große muskulöse Gestalten, mit Pistolen bewaffnet waren, und als ich wieder zu mir kam, fehlten mir Brieftasche, Portemonnaie und Uhr. Die Angelegenheit hatte sich also ungemein rasch abgespielt und Gelegenheit zur Klärung der beiderseitigen Standpunkte war nicht gegeben. Ich stillte das Blut auf der Stirn und erholte mich in kurzer Zeit so weit, um in die Stadt zu gehen, wo ich bei der Polizei den Vorfall in Form einer Anzeige bekanntgeben wollte. Der Beamte kam mir durchaus liebenswürdig entgegen, und nahm meine einfache Darstellung zu Protokoll. Als ich mich aber entfernen wollte, wurde mir das untersagt. Warum? Der Kommissar erklärte, daß ich eingestandenermaßen mit mehreren Personen, vermutlich Bürgern dieses Staates, einen Konflikt gehabt hätte, der zu Tätlichkeiten und Beraubungen führte. Um aber den Sachverhalt und das Verschulden richtig festzustellen, müsse er auch die andre Partei hören. Die andre Partei? Ich meinte zunächst, die würde sich wohl hüten, der Polizei in die Nähe zu kommen. Er entgegnete, daß dieser Umstand wohl zu meinen Gunsten sprechen könte, nach seiner Meinung und Erfahrung jedoch rechne er auch mit einer Anzeige gegen mich. Ich befände mich in einem fortgeschrittenen Staate, wo es der Brauch sei, beide Teile zu hören. Ich blieb also in Haft und wurde am nächsten Tage dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Ich habe selten einen so entzückenden Menschen kennengelernt wie Mister Sloby, den Untersuchungsrichter. Er sagte mir geradezu, daß er Sympathien für mich hätte und sich in meiner Sache sehr bemühen wolle, aber — es stünde schlimm. Die Gegenpartei waren die Brüder Tooledge, sie hatten sich kurz nach mir bei der Polizei eingefunden und ihre Angaben gemacht. Eine böse Sache! Mister Sloby zuckte bedauernd die Achseln und ich sah, daß er mit mir fühlte.

Ich begriff. Fortgeschrittene Justiz, muß beide Teile hören. Sehr gut! Da führte ich also eindringlich an, was zu meinen Gunsten sprach. Zunächst: Ich war einer, jene waren drei. Konnte man annehmen, daß ich der Angreifer gewesen? Dann: Ich war verletzt aus dem Zusammentreffen hervorgegangen, meines Wissens erfreuten sich die Brüder Tooledge ihrer vollen körperlichen Intaktheit. Endlich fehlten mir Brieftasche, Börse und Uhr, So schien mir die Frage des Verschuldens eindeutig geklärt. Der Richter protokollierte kopfnickend und mit sichtlichem Vergnügen meine Ausführungen. „Was weiter?" wollte er wissen. Ja, weiter hatte ich nichts zu sagen! War damit nicht die Wahrscheinlichkeit meiner Darstellung erwiesen?

Seine Mienen verdüsterten sich. „Sie sind in einem fortgeschrittenen Staate, da bedarf es der Beweise. nicht der Wahrscheinlichkeit! Beweise sind Zeugenaussagen. Wir haben freie Beweiswürdigung. Es ist keineswegs gewiß, daß ein einzelner Maan sich nicht doch eines Angriffs auf drei Passanten schuldig macht. Man hat Beispiele aus der Kriminalgeschichte. Die Verletzungen kann Ihnen der Bedrohte in Notwehr zugefügt haben. Und schließlich — es fehlen Ihnen Wertsachen? Ja, das sind doch nur Ihre eigenen Angaben! Die Gegenpartei — die Brüder Tooledge — widersprechen. Haben Sie Zeugen oder Beweise?" — „Nein, die hatte ich nicht!" — „Eben! Und Eusebius Tooledge hat Zeugen, seine beiden Brüder, die von Anfang an dabei waren!" Aber wenn ich auch Zeugen hätte, ging weiter aus seinen Reden hervor, hätte ich denn Brüder? — Nein, ich war das einzige Kind. — Dann wären die Aussagen meiner Zeugen nicht viel wert. Denn ein fremder Zeuge merkt natürlich nicht so gut auf, er ist nicht so stark interessiert wie der eigene Bruder. Dem Bruder ist nichts entgangen, der weiß es, ihm müsse das Gericht Glauben schenken. Deshalb sei es nicht so wichtig, daß mir die Zeugen fehlten, genützt hätten sie mir ohnehin nichts. Tooledge bekämen vor Gericht jedenfalls recht. Ich wagte es bei dieser Gelegenheit zum erstenmal, Zweifel an seiner Auffassung des Falles auszusprechen. Meine Gründe schienen mir außerordentlich überzeugend.

Er lächelte überlegen. Diese meine Ueberzeugung wäre subjektiv, mit objektiven Tatbeständen arbeite die Justiz. Uebrigens sei es nicht das erstemal, daß die Brüder Tooledge ein ganz ähnliches Mißgeschick hätten. Er hatte die Akten bereits da, und jedesmal sei ihnen von den Gerichten des Landes. volle Genugtuung gegeben worden. Auf meinen Wunsch zeigte er mir einige Aktenauszüge. Da war: Raubüberfall des Mister Sleeders auf die Brüder Tooledge im Bärenwald. Sleeders behauptet, man hätte ihm die Brieftasche gestohlen. Wird auch wegen Verleumdung verurteilt. Ephebius Tooledge als Angegriffener, Gordon und Eusebius Tooledge als Zeugen. Zwei Jahre Arbeitshaus für den Fremden und fünftausend Dollar Ersatz an den Geschädigten Tooledge. — Raufhandel des Mister Jenkins mit Gordon Tooledge. Ephebius und Eusebius Tooledge als Zeugen. Bedrohung der Brüder Tooledge durch Frau Anselm und ihre elfjährige Tochter. (Alle drei Brüder als Zeugen.) Die Auslese genügte mir. Ich wollte die verhängten Strafen nicht erst im einzelnen wissen, und ich fragte, ob die drei Brüder nicht einem Vergleich zugänglich wären. Nun — ich habe mich dann mit den Brüdern Tooledge tatsächlich verglichen, und allen weiteren Folgen des bösen Abenteuers bin ich so entgangen. Die zehntausend Dollar des „Tonfilmobserver" hätten mir gerade die Kosten gedeckt."

Er trank das siebente Glas auf einen Zug und wischte sich dann die Augen. „Nein, meine Herren, ich erhielt sie nicht, ich durfte sie nicht erhalten, denn der Preis kam einem andern zu, der einen Alimentationsprozeß mit seiner geschiedenen Frau führte. Er machte ähnliche, aber noch merkwürdigere Erfahrungen. Es ist all right, daß er den Preis bekam."



Feinde im Kriege, Kollegen im Kriegsfilm

Eine Szene aus dem Kriegsfilm „Niemandsland".

Von links: Der Franzose (Peclet), der Russe (Wladimir Sokoloff) und der Deutsche (Ernst Busch) im Unterstand. In dem Film „Niemandsland", der gegenwärtig gedreht wird, wirken Schauspieler der verschiedenen Nationen mit, die im Kriege gegeneinander kämpften. Der Film schildert das Grauen der Schlacht um das Gebiet zwischen den Stacheldrähten, das „Niemandsland".

Im Schatten Ovids

Durch die endlose Baragansteppe fährt der Zug dem Schwarzen Meer zu. Nur selten unterbrechen Ansiedlungen von unsäglicher Nüchternheit das eintönige Grau der Steppe. Bei Festesi führt eine Brücke über einen Donauarm. Wir passierten das Ueberschwemmungsgebiet der Donau, das hier eine Breite von etwa 15 Kilometer hat, und treffen dann den Hauptarm des Stromes, der nun von einer fast 4 Kilometer langen Brücke überquert wird. Die Brücke von Cernavoda ist eine der längsten in Europa. Breit fließt die Donau zwischen hohen Lehmwänden dahin. Hier ist sie nicht mehr Grenze. Schon 40 Kilometer hinter Giurgiu wurde sie ein rumänischer Fluß, um es bis zu ihrer Mündung zu bleiben. Nun nehmen wir Abschied von ihr, um in die Hauptstadt der Dobrudscha, nach Constanza zu fahren.

An der Stelle der alten Griechensiedlung Tomi, die nach den Berichten jener Zeit eine der glänzendsten Hauptstädte am Pontus Euxinus gewesen sein soll, wurde Constanza erbaut. Und bis heute hat Constanza etwas vom Glanze der Vergangenheit bewahrt. Hierher verbannte Kaiser Augustus den liebeshungrigen Dichter Ovid, und hier, im Angesichte des herrlichen, weiten Schwarzen Meeres starb der Sänger der „Liebeskunst" neun Jahre später. Noch heute, mehr als neunzehnhundert Jahre nach seinem Tode, lebt Constanza als Erbin des glanzvollen Tomi im Schatten Ovids, dem es vor der Primiaria, dem Rathaus, ein Denkmal gesetzt hat. Den Ruhm der Vergangenheit zu wahren, ist das Streben der Stadtväter wie der Bürger. Nach Marc Aurel, nach Trajan und nicht zuletzt nach der herrlichen Vorgängerin Tomi sind Straßen benannt — als letzte leuchtende Erinnerung an eine längst verklungene Epoche.

Ewiger aber als alles menschliche Streben ist das Meer, das sich endlos vor dem Blick ausbreitet. Unberührt von allem menschlichen Wollen branden seine Wogen an die Küsten der Dobrudscha, und ebenso ewig braust der Sturm oder lacht der Himmel über diesem Lande und dieser Stadt, die trotz ihres Alters wieder jung und strebsam ist.

Wer heute von Bukarest nach Constanca kommt, den nimmt ein kleiner Bahnhof in Empfang. Amtliche und nichtamtliche Gepäckträger stürzen sich auf das Gepäck. Constanza hat keine Straßenbahn. Dafür aber haben die Droschken Glocken, die die Kutscher mit dem Fuße betätigen. Anfänglich glaubt man immer, daß irgendwo eine Elektrische durch die Straßen kommen müßte — so vertraut ist das Geklingel —, bis man endlich dem Geheimnis auf die Spur kommt. Daneben gibt es Autos als Verkehrsmittel, so daß hier alle Personenfahrzeuge auf Gummi fahren. Dadurch ist der Verkehrslärm in der Tat auf ein Mindestmaß herabgesetzt, und die internationale Antilärmliga dürfte in Constanza kaum Mitglieder finden.

Auf sauberen, gut gepflegten Bürgersteigen kommt man nach dem Kern der Stadt. Ehe man sich's versieht steht man vor dem Denkmal Ovids, das nachdrücklich auf das Ehrwürdige dieses Ortes hinweist. Es steht auf einem großen, asphaltierten Platze, weithin sichtbar. Wenige Minuten davon entfernt dehnt sich der Hafen, in dessen Becken die blendend weißen rumänischen Schnellschiffe liegen, die den Verkehr nach Konstantinopel in regelmäßigen Fahrten aufrecht erhalten. Auf der anderen Seite des Hafens streckt sich die Mole weit hinaus ins Meer, die aus großen Blöcken gebildet ist und den Innenhafen vor dem Ansturm der See schützt. Angler halten ihre Ruten ins Wasser. Matrosen der im Hafen liegenden Torpedoboote haben Drillichzeug ausgebreitet. Barfuß stehen sie da und bürsten das Gewebe.

Wenige Minuten später aber flieht alles ins Innere der Stadt. Gelbe Staubwolken, die der Nordost brachte, jagen dahin wie apokalyptische Reiter. Klirren von Fensterscheiben, Geschrei, Durcheinander. Ueber Constanza rast Wüstensturm; gelb, schwarz, staubig, unatembar wird die Luft. Titanen sind am Werke. Noch vor einer halben Stunde war das Meer heiter und ruhig, leuchtete grün und braun und silbergrau. Jetzt aber springen unzählige Teufel vom Himmel und aus dem Meere. Tangmassen steigen empor und wandern im Wogenschwall nach dem Strande. Hochauf donnern die Wellen und enden in zerstäubter Gischt. Ueber das Land fliegen die aufgescheuchten Sandmassen der Dobrudscha. Ihre Jagd verdunkelt die Sonne. Wie ein Sinnbild der Vergangenheit ist dieser Sturm. Aus Nordost und Nord kam immer wieder der Völkersturm, der über die Städte des Schwarzen Meeres dahinbrauste, Rassen, Sprachen, Sitten durcheinanderwirbelte. Der Staub, der Abfall vieler Kulturen breitete sich über die Völker des Schwarzen Meeres. Ueberall ist Staub, Verwehen, Vergehen. Aber immer wieder ringt sich Neues zum Lichte.

Eine halbe Stunde später lacht wieder die Sonne. Vom Meere wehen die angeschwemmten Tangmassen Verwesungsgeruch herüber. Er mischt sich mit dem süßlichen Dufte der Kamillen, die jede ungepflegte Stelle des Bodens bedecken, zu einem widerwärtigen Geruch.

Wir wandern nach Norden. Die eleganten Straßen, das blütenumrankte, weiße Kurhaus verschwinden. Wir kommen ins Gebiet der Kasernen. Viele Infanterie- und Marinesoldaten. Hinter den Kasernen ist das Gebiet der Hütten, die sich wie Laubenkolonien an den Boden schmiegen. In der Ferne bildet das Meer Lagunen. Die Sonne steht tief. Wir steigen durch eine schmale Schlucht zum Meere hinab. Friedlich und sanft ruht es, leuchtend und glitzernd. Nach Mamaya zu verflacht sich die Küste. Wie Punkte schweben Barken im letzten Sonnenschimmer in der Ferne.

Constanza aber erwacht noch einmal zu neuem Leben. Eine Militärkapelle spielt auf den Straßen. Die Restaurants stellen Tische und Stühle auf die Straßen, die im Augenblick besetzt sind. Man summt die Musik mit oder begleitet sie mit taktmäßigem Wiegen des Körpers. Ueberall heitere, entspannte Gesichter, frohes Lachen. Die ganze Stadt scheint auf den Beinen zu sein, denn es ist kaum möglich, sich durch das Gedränge hindurchzuwinden.

Draußen im Hafen jedoch schaffen unzählige Arbeitshände, um die Schiffe zur Abfahrt bereit zu machen. Matrosen scheuern das Deck, Dampfwinden rattern, Landungsstege werden eingezogen, Luken schließen sich. Durch den Lärm, durch Kommandoworte und Maschinenstampfen tönt leise Musik herüber, und wenn man noch ein letztes Mal hinüberblickt in den Lichterglanz des entschwindenden Constanza, so scheint es, als ob sich aller Glanz der Vergangenheit über die alte Stadt ausgebreitet hätte, als ob die Sterne vom Himmel gefallen seien, um hier an der Küste des Schwarzen Meeres eine neue Heimat zu finden.

Willy Möbus.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 73.

H. Rinck. Weiß zieht und gewinnt. Weiß: Kd5, Tf1, Ba6, b2, f6 (5). Schwarz: Kh8, Te6, Bb7, b4, f7, h6 (6)

1. a6×b7 Te6—b6 2. Tf1—a1 Tb6×b7 3. Ta1—a8+ Kh8—h7 4. Kd5—c6 und gewinnt den schwarzen Turm.

Partie Nr. 74. — Damenbauernspiel.

In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Swinemünde nahm Weiß in der Eröffnung einen Bauern weg. Bei dem Versuch, ihn zu behaupten, mußte er dem Schwarzen aber eine starke Bauernmitte überlassen, die bald große Verwirrung in die weiße Stellung brachte.

Weiß: **Weißgerber.**	Schwarz: **Helling.**
1. Sg1—f3	Sg8—f6
2. d2—d4	g7—g6
3. Sb1—d2	d7—d5
4. e2—e3	Lf8—g7
5. Lf1—d3	c7—c5
6. c2—c3	Sb8—c6
7. d4×c5	0—0

Eine zweischneidige Fortsetzung. Einfacher ist Sf6—d7 mit baldigem Rückgewinn des Bauern.

8. Sf3—d4	e7—e5
9. Sd4×c6	b6×c6
10. e3—e4	Sf6—d7
11. b2—b4	f7—f5
12. e4×d5	e6×d5
13. Dd1—b3	Lc8—b7

Weiß hat eine Bauernmehrheit auf dem Damenflügel, Schwarz eine solche in der Mitte. Daß Schwarz einen Bauern weniger hat, ist ziemlich bedeutungslos.

14. Ld3—b5	Dd8—c7
15. Lb5×d7	Dc7×d7
16. b4—b5	Dd7—f7
17. 0—0	e5—e4
18. c5—c6	Lb7—c8
19. Lc1—a3	Lc7—e6!

Ein positionelles Opferangebot. Nach L×f8 T×f8 dürfte Weiß dem Ansturm der schwarzen Figuren ziemlich hilflos gegenüberstehen. Immerhin war diese Fortsetzung besser als das folgende Manöver.

20. La3—c5	d5—d4
21. Db3—a3	d4×c3
22. Sd2—b1	c3—c2
23. Sb1—c3	Le6—c4
24. Tf1—c1	Lc4—d3
25. Da3—b2	....

Er will auf c2 opfern, was Schwarz vorläufig verhindert.

25.	Df7—c4
26. Lc5—b4	Kg8—h4
27. Lb4—a5	f5—f4
28. Tc1×c2	Ld3×c2
29. Db2×c2	f4—f3
30. Ta1—c1	e4—e3!

31. Sc3—e4	e3×f2+
32. Se4×f2	Dc4×b5
33. La5—c3	f3×g2
34. Ta1—b1	Db5—f5
35. Lc3×g7+	Kh8×g7
36. Tb1×b7+	Tf8—f7
37. Dc2—b2+	Kg7—g8
38. c6—c7	Ta8—f8
39. Tb7—b8	Tf7×c7
40. Tb8×f8	Df5×f8
41. Kg1×g2	Df8—c5
42. Db2—e2	Dc5—d5+
43. Kg2—h3	Dd5—h5+
44. De2×h5	g6×h5

und Schwarz gewann, denn der Bauer a2 muß fallen und dann geht der a-Bauer zur Dame.

Aufgabe Nr. 74. — J. Scheel.

Skakbladet.

Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Freier Schach-Bund Polnisch-Schlesien.

Auf nach Königshütte!

Am Sonntag, den 6. September, nachmittags 2 Uhr, finden im Volkshaus Königshütte große Arbeiter-Schachwettkämpfe statt. Für diese Wettkämpfe haben wir den Bezirk Deutsch-Oberschlesien des Deutschen Arbeiter-Schach-Bundes verpflichtet, welcher in einer Stärke von 90 Spielern daran teilnimmt, darunter die spielstarke Mannschaft des „Freien Schach Vereins" Hindenburg, die bei der Wiener Olympiade gegen Wiener Arbeiter-Schachler mit Erfolg gespielt hat. Vom Freien Schach-Bund nehmen folgende Ortsgruppen daran teil: Kattowitz, Königshütte, Laurahütte, Ruda, Hohenlohehütte und Eichenau. Außer diesem Treffen findet ein Länderwettbewerb statt, welcher von acht der stärksten Spieler von beiden Ländern ausgetragen wird.

Der Freie Schach-Bund hat das Bestreben, das Schachspiel in Arbeiterkreisen zu verbreitern, um neue Ortsgruppen zu gründen. Um dieses zu erreichen, bitten wir um Unterstützung von der Partei, den Freien Gewerkschaften und den einzelnen Kulturbewegungen, daß diese unsere am 6. September stattfindende Veranstaltung besuchen und ihr Scherflein für diese Sache opfern.

Nach den Wettkämpfen, die um 6 Uhr ihren Abschluß finden, wird im Saal des Volkshauses, unter Mitwirkung der einzelnen Kulturvereine von Königshütte, ein Tanzvergnügen mit humoristischen Vorträgen, Preisschießen und anderen Ueberraschungen veranstaltet. Wir bitten alle Freunde und Sympathiker unserer Bewegung um ihre Unterstützung. Die Eintrittspreise zu dem Tanzvergnügen, das um 7 Uhr abends anfängt, sind den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt.

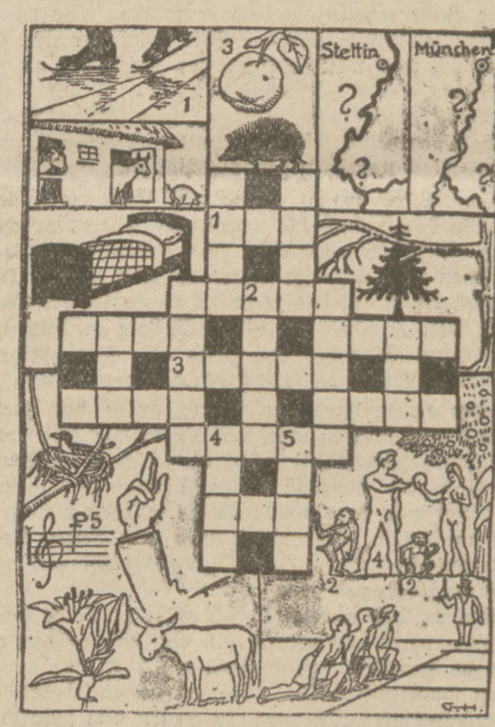
Zu den Wettkämpfen Eintritt frei. Die Genossen aus Emanuelssegen, Nikolai, Schwientochlowitz, Lipine und Myslowitz, denen es daran gelegen ist, in ihren Orten eine Ortsgruppe des Freien Schach-Bundes zu gründen, werden gebeten, am 6. September in der Zeit von 6 bis 7 Uhr im Volkshaus sich an den 1. Vorsitzenden Schymik zu wenden.

Königshütte. Wir machen nochmals sämtliche Mitglieder auf den Beginn der Vereinsmeister-Turniere aufmerksam. Die Anmeldungen hierzu werden noch bis zum 1. September, abends ½8 Uhr, vom Turnierleiter entgegengenommen. Um 8 Uhr beginnt im Büfettzimmer des „Volkshauses" die Auslosung, bezw. Paarung der Spieler. Anschließend werden gleich die Partien in der 1. Runde ausgetragen.

Der Vorstand.



Illustriertes Kreuzworträtsel



Das illustrierte Kreuzworträtsel ist nicht ein Rätsel schlechthin, sondern auch gleichzeitig ein Gedankentraining, da zur richtigen Lösung viel Findigkeit und Geschick gehören. Die in die waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen oder geographischen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten Reihen in dem unteren Teil des Bildes zu suchen. Zur Erleichterung sind auch einige Felderreihen und die entsprechenden Bilddarstellungen mit gleichen Zahlen versehen.

Auflösung des Gedankentrainings „Strandleben an der Ostsee"

Das Bild enthält folgende 5 Fehler oder Unmöglichkeit: 1. Während alle alle übrigen Fahnen nach einer Seite wehen, weht eine Fahne nach der entgegengesetzten Seite. 2. Zur Dampferbrücke führt keine Treppe; wie sind die Menschen auf die Brücke gekommen und wie kommen sie wieder herunter? 3. An der Ostsee wachsen keine Palmen am Strand. 4. Der Tennisplatz ist eine Unmöglichkeit; das Netz ist am Rande der Klippe angebracht, so daß der Gegenspieler keinen Raum zum Spielen hat. 5. Niemals steht die Sonne im Norden, wie aus dem Himmelsrichtungsanzeiger hervorgeht.

Englischer Humor

Wenn man den Berichten trauen darf, so haben die Chinesen merkwürdige Ideen. Es scheint, daß sie ihre Kriege alleine bezahlen.

*

Einer von 400 Amerikanern, behauptet die Statistik, ist geisteskrank. Und die anderen 399 singen die Schlager, die er schreibt.

*

Ein Gelehrter behauptet, daß sich die Schmetterlinge schon auf zwei bis drei Meter Entfernung erkennen. Man könnte sich als Erklärung denken, daß Schmetterlinge sich nicht anzupumpen pflegen.

beihilfe erfolgt, wie bisher, nach der bekannten Ordnung an jedem Montag.

Diejenigen Arbeitslosen, die eine Beihilfe nach Listen erhalten, haben sich zur Kontrolle an jedem Mittwoch zu stellen. Die Auszahlung der Beihilfen erfolgt an jedem Sonnabend in nachstehender Ordnung: 1. für diejenigen, die die Unterstützung aus der Wojewodschafts-Hilfsaktion erhalten, von 9 bis 9,10 Uhr, 2. für diejenigen, die die Beihilfe aus der staatlichen Hilfsaktion erhalten, von 9,10 bis 10 Uhr, 3. für diejenigen, die die Beihilfe aus der öffentlichen Wohlfahrtsfürsorge erhalten, von 10 bis 11 Uhr. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die obengenannten Auszahlungen, falls die Zahltage auf einen Feiertag fallen, am Sonnabend, bezw. am Freitag vorher erfolgen. Die Kontrolle derjenigen Arebitslosen, die keinerlei Beihilfen erhalten, erfolgt jeden Monat einmal, nach vorheriger Bekanntmachung des Termins. Ab 1. September d. Js. findet in Birkental die Kontrolle der Arbeitslosen, die die gesetzliche Unterstützung erhalten, jeden Donnerstag und Sonnabend, mit Ausnahme an Feiertagen, statt und zwar, im Zimmer 2 des Gemeindevorstandes, in nachstehender Reihenfolge: von 10,30 bis 11 Uhr Buchstabe A bis J, von 11—11,30 Uhr Buchstabe K bi. P, von 11,30—12 Uhr Buchstabe R bis Z. Die Auszahlung der gesetzlichen Unterstützung erfolgt, wie bisher, an jedem Montag, und wenn dieser auf einen Feiertag trifft, schon am Sonnabend vorher. Die einmalige Monatskontrolle derjenigen Arbeitslosen, die keinerlei gesetzliche Unterstützung erhalten, wird vorher öffentlich bekanntgegeben. h.

Betrifft Verlängerung der Verkehrskarten in Myslowitz. Für Verkehrskarteninhaber machen wir auf allgemeinen Wunsch darauf aufmerksam, daß in Myslowitz die Verkehrskarten in nachstehender Folge abgestempelt werden: Vom 31. August bis 12. Sept. von 30 000—40 000, vom 14. September bis 26. September von 40 001—50 000, vom 28. September bis 10. Oktober von 50 001—60 000, vom 12. Oktober bis 24. Oktober von 60 001 bis 70 000, vom 26. Oktober bis 7. November von 70 001—80 000, vom 9. bis 21. November von 80 001—90 000, vom 23. November bis 5. Dezember von 90 001—100 000, vom 7. bis 19. Dezember von 100 001—110 000 und vom 21. Dezember bis zum 31. Dezember d. Js. alle übrigen Nummern. Für Nachzügler ist der Termin der Abstempelung für die Zeit vom 21 bis 31. Dezember festgesetzt. Wer in der genannten Frist seine Verkehrskarte nicht hat abstempeln lassen, muß später einen neuen Antrag mit den notwendigen Photographien usw. einbringen, was mit Unkosten und Zeitverlust verbunden ist. h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Apothekendienst.) Den Sonntags-, Tag- und Nachtdienst, sowie den Nachtdienst für die Woche, vom 31. August bis 5. September, versieht die alte Apotheke, an der ulica Krakowska.

Wer kennt den Dieb? Aus einem, auf der ulica Wireck in Schwientochlowitz haltenden Personenauto, wurde, zum Schaden des Chauffeurs Thomas Stachowiak, ein Zähler (Taxameter, Marke „Argo", Nr. 58 005, im Werte von 700 Zloty gestohlen, vor dessen Ankauf dringend gewarnt wird. x.

Pleß und Umgebung

Bemühungen um neue Futterkrippen.

Kampf gegen die Polizei.

Eine jede Sache nimmt einmal ihr Ende, mag sie noch so fest aufgebaut sein. So wird auch das kommissarische System einmal ein Ende nehmen müssen, wenn geordnete Verhältnisse eintreten sollen, die auch vom Volke verlangt werden. Das ahnen die kommissarischen Gemeindevorsteher Dolezyk in Golassowitz und Zielesnik in Pilgramsdorf. Als gute Sanatoren kleben die beiden zu sehr an den Futterkrippen. Sie sind schon jetzt besorgt, was sie anfangen werden, wenn man sie von ihren Posten absägt. Sie haben immer noch Einfluß bei höheren Instanzen und darum sind sie bemüht, andere Futterkrippen zu erlangen, an denen sie dann ihr Dasein fristen werden. Zielesnik hat die Gemeindestube bereits nach der Schule verlegt. Die alte Gemeindestube ließ er umbauen und will dort eine Postagentur einrichten, die er dann mit seiner Tochter verwalten lassen will. Wir glauben es nicht, daß in Pilgramsdorf eine Postagentur notwendig wäre. Wenn man so viele Jahre ohne eine Postagentur ausgekommen ist, so wird man bei der gegenwärtigen Wirtschaftskrise und Geldknappheit auch auskommen können.

Es wäre auch wirklich nicht am Platze, wenn man einerseits Staatsangestellte reduziert und andererseits neue Aemter einrichtet und das nur darum, weil ein Sanator eine Futterkrippe braucht. Amtsvorsteher Dolezyk ist wiederum bemüht, für seinen Sohn das Standesamt zu bekommen. Gelingt ihm dieses zu erhalten, so ist die ganze Bürgerschaft von Golassowitz an die Familie Dolezyk angewiesen. Dolezyk hat sich eben zur Aufgabe gemacht, alles, was nicht nach seiner Flöte tanzt, zu bekämpfen. Auch wenn die Polizei nicht nach seinen Anordnungen verfährt, muß sie gewärtig sein, daß Dolezyk um ihre Beseitigung sorgt. So hat Dolezyk bereits den ersten Polizeikommandanten Duda aus Golassowitz versetzen lassen. Auch der zweite, namens Godulla, wurde versetzt. Der dritte, Schnapka, ist bei dem Wahlterror gefallen. Wer die Schuld an dem Tode trägt, wollen wir nicht untersuchen. Jedenfalls ist Dolezyk derjenige, der die Aufständischen aus Sohrau gerufen hat. Nun führt er einen Kampf mit dem Polizeibeamten Stajsczyk, weil er Dolezyk wegen Uebertretung der Polizeivorschriften zur Anzeige gebracht hat. Wir sind nur neugierig, ob es ihm gelingen wird, auch diesen aus Golassowitz zu versetzen. Dolezyk glaubt, daß er als guter Sanator seine Schnapsbude bis in die Nächte hinein offen halten kann. Es wäre nun höchste Zeit, daß die Behörden dort gründlich „porzondek" schaffen, denn die Einwohner wollen es nicht länger ertragen, daß Dolezyk im Amte ist.

Orzesche. (Frecher Ueberfall auf einen Geldbriefträger.) Ein schwerer Raubüberfall wurde im Wäldchen nahe der St. Lorenzhöhe bei Orzesche, und zwar auf dem Wege nach Alt-Sklarne, verübt. Dort überfielen zwei mit Revolvern bewaffnete Banditen den Geldbriefträger August Dyrdus, welchem sie, unter schweren Drohungen, die Geldtasche mit 150 Zloty entwendeten. Die Post wurde in alle Winde verstreut und die Schläuche des Fahrrades durchschnitten, um den Ueberfallenen aufzuhalten und daran zu hindern, schnell genug ins Dorf zurückzukehren und die Polizei zu alarmieren. Die Täter verschwanden im Walddickicht, Einer der Täter ist 160 bis 170 Zentimeter groß, von untersetzter Statur, bekleidet mit braunem Manchesteranzug, rotes Haar, etwa 20 bis 30 Jahre alt. Der zweite Täter ist 170 bis 175 Zentimeter groß. von schlanker Statur, etwa 25 Jahre alt, Anzug grün. Die Polizei fahndet nach den Banditen. x.

Czulow. (Zwei Ladeneinbrecher gefaßt.) Zur Nachtzeit verübten zwei Einbrecher einen Einbruch in das Kolonialwarengeschäft der Inhaberin Marie Olszymka in Czulow. Es wurden dort Rauchwaren für etwa 40 Zloty gestohlen. Im Verlauf der polizeilichen Ermittelungen wurde ein gewisser Josef C. aus Wartoglowitz und Josef B. aus Zawisc festgenommen, die in dem Verdacht stehen, den Einbruch verübt zu haben. Den beiden Arretierten wurden eine Reihe von Ladeneinbrüchen in der Nähe von Tichau, sowie Fahrraddiebstähle nachgewiesen Die Täter wurden ins Gefängnis eingeliefert. x.

Nikolai. (Lebensmittelpreise.) Die Preise für nachstehende Lebensmitel für die Stadt und Dorfgemeinden des Kreises Pleß sind wie folgt festgesetzt: Für 1 Kilogramm Brot von 70% Roggenmehl 40 Groschen, 1 Kilogramm Brot von 65% Roggenmehl 42 Groschen, 1 Semmel 100 Gramm 10 Groschen, 1 Kilogramm Schweinefleisch 1,80—2,40 Zloty, 1 Kilogramm Rindfleisch 1,60—2,40 Zloty. 1 Kilogramm Kalbfleisch 1,80 bis 2,20 Zloty, 1 Kilogramm Speck 2,20—2,60 Zloty, 1 Kilogramm Krakauerwurst 2,80—3,20 Zloty, 1 Kilogramm Leberwurst 2,80 bis 3,20 Zloty, 1 Kilogramm Preßwurst 2,50—3,00 Zloty, 1 Liter Milch 36 Groschen. Für Ueberschreitung der Preise ist eine Geldstrafe von 10 000 Zloty oder eine Strafe von 6 Wochen Haft vorausgesehen. b.

Rybnik und Umgebung

Knurow. (Unter die Räder geraten.) Am Bahnhof Knurow ereignete sich beim Rangieren ein Unglücksfall. Der Eisenbahner Lorenz Naskrent sprang von einem Waggon ab, geriet aber dabei unter die Räder, so daß ihm das rechte Bein abgetrennt wurde. Der Verunglückte wurde nach dem Knappschaftslazarett Knurow überführt. x.

Lublinitz und Umgebung

Dembowe Gory. (Einen Wilddieb angeschossen.) Im Walde bei Dembowe Gory im Kreise Lublinitz hatte der Förster Hugo Smol eine Begegnung mit einem Wilddieb, welcher auf den mehrfachen Anruf nicht reagierte, sondern schleunigst das Weite suchte. Der Förster verletzte den Ausreißer durch einen Flintenschuß. Der verwundete Wilddieb wurde eingeholt und dessen Personalien festgestellt. Es handelt sich um den Mathäus Kempa aus Boronow. Auf Veranlassung des Försters, erfolgte die Einlieferung des Verletzten in das Spital Koschentin. x.

Sport am Sonntag

Nach dem, vor kurzer Zeit stattgefundenen Frauenländerkampf Polen — Italien, hat Oberschlesien am Sonntag nun die Sportler von Ungarn und Polen, in einem Leichtathletikländerkampf zu Gast. Die Fußballer tragen an diesem und nächsten Sonntag ihre letzten Meisterschaftsspiele aus. Dieser Sonntag hauptsächlich, wird die Entscheidung zwischen Amatorski Königshütte und Naprzod Lipine bringen.

Leichtathletikländerkampf Polen — Ungarn.

Das Königshütter Stadion wird am Sonntag wiederum die Kampfstätte eines Leichtathletikländertreffens sein. Diesmal sind es die besten Leichtathleten von Ungarn, die gegen Polens Elite ihre Kräfte messen werden. Dieses Treffen ist nicht nur die größte sportliche Sensation für Oberschlesien, sondern für ganz Polen. Die Ungarn nehmen heute mit, die führende Stellung in der Leichtathletik von Europa ein. Ja, es ist ihnen fast dieselbe Kampfstärke zuzusprechen, wie der deutschen Ländermannschaft. An einen Sieg Polens ist von vornherein nicht zu denken. Unsere Vertretung wird nur alles aus sich herausgeben müssen, um wenigstens ein ehrenvolles Resultat zu erzielen, denn bei der Stärke der Ungarn ist nämlich unter Umständen mit einer katastrophalen Niederlage Polens zu rechnen. Die erzielten Leistungen der Ungarn stellen sich fast um eine Klasse höher, als die der polnischen Leichtathleten. Eins steht fest, der Länderkampf wird viele Rekorde bringen. Polen wird jedoch wieder viel lernen. Daß dieser Länderkampf eine große sportliche Delikatesse sein wird, steht unbedingt fest, so daß sich ein zahlreicher Besuch lohnen wird. Beginn des Länderkampfes um 3 Uhr nachmittags, im Königshütter Stadion.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 4.30 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners.

Bezirksliga.

Naprzod Lipine — Amatorski Königshütte.

Hier begegnen sich auf dem Lipiner Platz die beiden Meisterschaftsfavoriten. Von diesem Spiel hängt es ab, welchem von den beiden Rivalen es vergönnt sein wird, den Meisterschaftstitel an sich zu bringen. Der Altmeister Amatorski hat in der letzten Zeit in seiner Form stark nachgelassen; was man hingegen aber von Naprzod nicht behaupten kann. Es verspricht jedenfalls ein Spiel auf Biegen und Brechen zu werden und es wird bestimmt einen Massenbesuch von Zuschauern aufweisen. Unser Tipp ist Naprzod.

07 Laurahütte — 1. F. C. Kattowitz.

Auf dem 07-Platz spielend, wird der 1. F. C. ganz aus sich herausgehen müssen, um keine solche Ueberraschung zu erleben, wie sie andere Spitzenvereine erlebt haben. Auch sind die 07ner in letzter Zeit wieder stark nach vorngekommen und werden sich, ohne großen Kampf, nicht so leicht schlagen lassen.

K. S. Chorzow — B. B. S. V. Bielitz.

Das Spiel zwischen obigen Gegnern verspricht recht interessant zu werden, zumal beide Mannschaften fast gleichwertig sind.

Kresy Königshütte — Slavia Ruda.

Kresy wird den zweiten Platz in der Tabelle behaupten und mit aller Macht den Sieg an sich bringen wollen. Ob dies nun Kresy gelingen wird, hängt ganz von der Slavia ab, die auch zu spielen versteht.

Sportfreunde Königshütte — Czarni Chropaczow.

Sollte Czarni dieses Treffen verlieren, so kann ihnen diese Niederlage den Meistertitel sowieso nicht mehr nehmen.

K. S. Domb — 09 Myslowitz.

Dieses Treffen verspricht besonders hart zu werden, da beide Gegner zwei erbitterte Rivalen sind. Hier wäre ein völlig unparteiischer Schiedsrichter von sehr großer Wichtigkeit.

Rosdzin Schoppinitz — 06 Myslowitz.

Hier stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß der Ausgang dieses Treffens völlig offen ist.

Slovian Kattowitz — 20 Bogutschütz.

Das seinerzeit 20 Minuten vor Schluß abgebrochene Spiel, muß am Sonntag zu Ende geführt werden. Sollte Slovian auch verlieren, so ist ihm der Meistertitel doch nicht mehr zu nehmen.

Odra Scharley — Zgoda Bienschowitz.

Auch in diesem Treffen handelt es sich mehr um eine Nachspielzeit von 30 Minuten.

Handballsport.

Freier Sportverein Laurahütte — Azoty Chorzow.

In einem Freundschaftsspiel stehen sich die Handballer obiger Vereine gegenüber. Die Sportler werden ganz aus sich herausgehen müssen, um sich behaupten zu wollen, da die Chorzower über eine spielstarke Mannschaft verfügen und durch Zuzug gute Spiele in ihren Reihen haben. Das wirklich interessant zu werden, versprechende Spiel, steigt um 10 Uhr vormittags, auf dem Iskraplatz. Vorher spielen die 2. Mannschaften obiger Vereine.

Freier Sportverein Kattowitz — D. A. F. C. Emanuelssegen.

Am Sonntag, vormittags 10 Uhr, findet auf dem Sportplatz in Ems obiges Treffen im Handballspiel statt. Da beide Mannschaften gute Spieler sind, wird es sicher einen interessanten und sachlich guten Verlauf nehmen.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

56)

„Biste tälsch?" fragte dann Gustav Hennig den Schwager, wenn er allein mit ihm war.

Valentin Fabian blickte tükisch auf. Aber er sagte nichts, wenn seinen Anordnungen entgegen gehandelt wurde.

Manchmal kam er tagelang nicht aus seiner Schlafkammer heraus. Lag auf dem Bett mit offenen Augen und jagte mit zornigen Redensarten davon, wer sich zu ihm hereinwagte. Nur seine Mutter ließ er an seinem Bett sitzen. Litt es, wenn sie ihre Hand auf seine Stirn legte. Schlief auch wohl mal ein, wenn sie bei ihm saß. Oder aber er ging — unbekümmert um die Kontorzeit — auf die Landstraße hinaus, sah den Bahnarbeitern zu, in tiefem Schweigen; ging dann weiter, immer weiter, bis es Abend wurde und er umkehrte.

„Die Fabiansche Schlotterkrankheit" nannte es der Gustav Hennig und gewöhnte sich bald, allein Verfügungen zu treffen. Fragte den Schwager nur noch der Form halber nach seiner Zustimmung.

Etwas Unheimliches ging von der hageren, sich immer mehr vornüberneigenden Gestalt des Valentin Fabian aus, und die Kinder begannen sich ängstlich an ihm vorbeizudrücken. Das Strafamt für die Kinder beider Familien hatte Gustav Hennig übernommen.

Gustav Hennigw ar es auch, der den Leo in seinen Briefen immer wieder drängte, so bald wie möglich die Gouvernante zu schicken.

„... denn es ist nicht mehr so bei uns wie früher, wo eins das andere kannte. Fremdes Gesindel von überall her treibt sich in den Gassen herum. Fast täglich kommt so ein Schub über die Grenze mit seinen Bündeln und Truhen. Zieht in die Häuser ein, die noch gar nicht fertig sind, bringt sein Ungeziefer mit und allerlei Krankheit und Dreck. Und Du begreifst, daß man Aufsicht braucht für die Kinder, die Mädchen hauptsächlich. Dein Felixel macht Mühe. An der Anna hast Du einen wahren Schatz."

Es dauerte noch eine ganze Weile, ehe die ersehnte Gouvernante eintraf, obwohl Leo Fabian bald nach seiner Ankunft in Berlin gemeldet, daß er „das Richtige gefunden hätte".

Nicht ohne Wehmut entschloß sich Anna Hennig, ihre eigene Stube, als die dem Kinderspielzimmer zunächst liegende, für die Demoiselle Dela Saar einzurichten, die, wie Leo bei seiner Schilderung ihrer Person als besondere Eigenschaft hervorgehoben, von einer französischen Mutter stamme, daher perfektes Französisch spräche, „ohne das heutzutage keine richtige Bildung denkbar ist". Am besten wäre es auch, sie würden im Hause Mademoiselle angesprochen, womit die Besonderheit ihrer Stellung dem Gesinde und den Schreibern gegenüber besser betont wäre.

An einem schwülen Juliabend hielt die Postkutsche vor dem Burghause, und die Kinder stürmten die Steintreppe hinauf.

„Die Gouvernante... die Gouvernante!"

So wie sie sich „so was" vorgestellt hatten: Brille auf der Nase, Rute in der einen, Fibel in der anderen Hand, so war die Demoiselle Dela Saar, die auf winzigen Füßchen aus der Kutsche stieg, nicht.

Kleine rote Ringellöckchen fielen neckisch unter dem grünen Schutenhütchen auf die weiße Stirn. Ein luftiges graues Kleidchen über einer diskreten Krinoline bauschte sich anmutig um ihre wespendünne Taille.

Ein leichtes Hinken beruhigte das Burghaus, das im ersten Augenblick sprachlos vor Staunen war über diese allzu puppenhafte Erscheinung.

Auch das Köfferchen hatte einen bescheidenen Umfang. So hatte wohl die Demoiselle das Schönste angezogen, was sie besaß, um einen recht günstigen Eindruck zu machen.

„Wieder a su ne Tockel," brummte Valentin Fabian und wendete sich ab, ohne sie auch nur zu begrüßen.

Die Frauen gaben ihr schweigend und ein wenig befangen die Hand. Anna Hennig führte sie auf ihr Zimmer.

Wie sie nun aber den Hut abnahm, sah sie spitz und ein bißchen elend aus, als hätte sie eben erst eine Krankheit überstanden.

„Haben Sie Schmerzen am Fuß?" fragte Anna Hennig.

Die Demoiselle wurde sehr rot.

„Jetzt nicht mehr.. Es war ein Knöchelbruch, den ich mir beim Tanzen geholt habe... auf einer Soiree... ja. Der Arzt sagt, in einigen Monaten würde ich wieder ganz gut tanzen, ich meine...' gehen und springen können..."

Anna Hennig mußte heimlich lächeln über das „Tanzen" und „Springen". Die Demoiselle aber fuhr fort:

„Ich habe Monsieur Fabian gefragt, ob das nichts macht, daß ich noch ein bißchen hinke, weil Kinder meist so wild sind und einen oft auslachen. Aber Monsieur Fabian war so sehr gut und hat gemeint, das mache gar nichts. Ich kann ja auch trotzdem ganz gut gehen... und sogar Tanzunterricht geben..."

„Na also," sagte Anna Hennig... „Dann packen Sie nur aus, Mademoiselle. Und Liesel kann Ihnen helfen... Liesel ist sehr gut zu so etwas zu brauchen. Wenn es Ihnen recht ist, hole ich Sie ab, wenn zum Abendbrot geläutet wird."

„O bitte..."

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

7. Deutsche Hochschulwoche.

Der Pädagogische Verein von Bielitz-Biala veranstaltet in der Zeit vom 11. bis 23. September l. Js. eine 7. Deutsche Hochschulwoche unter dem Leitgedanken „Der Mensch und die Wirtschaft", zu der heute schon alle Kreise der deutschen Bevölkerung unserer Sprachinsel herzlich eingeladen werden. Für den Vortragskreis ist es den Veranstaltern gelungen, eine Reihe hervorragender deutscher Wissenschaftler zu gewinnen, so daß die Vorträge gewiß lebhaft alle, besonders aber jene interessieren werden, die am lebendigen Leben unserer Zeit Anteil nehmen. Eine Reihe von schwerwiegenden Problemen werden vor der Zuhörergemeinde der 7. Deutschen Hochschulwoche aufgerollt werden. Es werden sprechen: am 11., 12. und 13. September Herr Professor Dr. H. von Eckart aus Heidelberg über „Die soziale Frage der Gegenwart", am 16., 17. und 18. September Herr Prof. Dr. Keßler aus Leipzig über „Krisis und Umbau des Kapitalismus der Gegenwart" und am 21., 22. und 23. September Herr Prof. Dr. Lenz aus Gießen über „Mitteleuropa in der Wirtschaftskrise". Die Auswahl der Themen sowie der Vortragenden läßt erhoffen, daß der Pädagogische Verein auch diesmal die brennendsten Tagesfragen auf die Tagesordnung der Hochschulwoche gesetzt hat. Jeder, der lebendigen Anteil an unserem reformbedürftigen Wirtschaftsleben nimmt, der die Zeichen der Zeit sieht und zu deuten versteht, jeder, der sich weiterbilden will, wird gewiß diese Vorträge besuchen, um sich über die Gegenwartsfragen in ihren großen Zusammenhängen von berufener Seite unterrichten

Verein Sterbekasse. (90. Todesfall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß am 23. August l. Js. unser Mitglied Nr. 1346 Perfetzki Johann, Olszowka Dolna 54 wohnhaft, im 61. Lebensjahre gestorben ist. Ehre seinem Andenken.

Die Mitglieder werden ersucht die fälligen Beiträge rechtzeitig zu bezahlen, damit bei Auszahlung weiterer Unterstützungen keine Schwierigkeiten entstehen. Die 93. Marke ist zu bezahlen. Der Vorstand.

zu lassen. Die Vorträge finden jeweils in der Turnhalle der Knabenschule II am Kirchplatz statt und beginnen pünktlich um 8 Uhr abends. Die Teilnehmergebühr ist so niedrig bemessen, daß der Zutritt jedermann ermöglicht wird. Sie beträgt für den Gesamtzyklus 10 Zloty, für die Einzelreihe von drei Vorträgen 4 Zloty, für den Einzelvortrag 1,50 Zloty. Die Voranmeldung soll bis spätestens am 5. September in der Geschäftsstelle der „Schlesischen Zeitung" am Stadtberg in Bielitz erfolgen. Einzelkarten sind nur an der Abendkasse nach Maßgabe der verfügbaren Plätze zu haben.

Einschreibungen in die deutsche Privathandelsschule in Bielitz. Die Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen in diese Anstalt finden ab Samstag, den 29. August, täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei, Mädchenschule-Kirchplatz, statt. Schüler und Schülerinnen, welche die dritte Klasse einer Bürger- oder Mittelschule mit Erfolg beendet haben, sind von der Aufnahmeprüfung befreit. Das neue Schuljahr beginnt am 2. September mit einem Eröffnungsgottesdienste. Am 3. September beginnt auch der Unterricht im einjährigen kommerziellen Fachkurs. Die Anmeldungen für diesen Kurs werden sowohl in den oben angeführten Terminen als auch während des Unterrichtes in der Direktionskanzlei entgegengenommen. Der Lehrplan dieses Handelskurses umfaßt folgende Gegenstände: Polnische Sprache, poln. Handelskorrespondenz, kaufmän. Rechnen, Handels- und Wechselkunde, Bürgerkunde, Buchhaltung, deutsche Korrespondenz und Kontorarbeiten, Wirtschaftsgeographie, Maschinenschreiben, Stenographie.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Nach behördlicher Anordnung beginnt das neue Schuljahr Dienstag, den 1. September l. Js. mit dem feierlichen Eröffnungsgottesdienste um 8 Uhr früh. Alle Schüler mit Ausnahme der Privatisten und Privatistinnen sind um ¾8 Uhr in ihren Klassen versammelt. Nachtragsprüfungen und eventuelle Aufnahmsprüfungen in die 2.—8. Klasse finden am 31. August 1931 statt.

Preisliste für Fleisch- und Selchwaren in Bielitz. 1 Kilogramm Rindfleisch mit 20 proz. Zuwage 1,60—2,20 Zloty, 1 Kilogramm Rindfleisch ohne Zuwage 2,40—2,80 Zloty, 1 Kilogramm Schweinefleisch mit 15 proz. Zuwage 2,20—2,60 Zloty, 1 Kilogramm Schweinefleisch ohne Zuwage 2,40—3 Zloty, 1 Kilogramm Kalbfleisch mit 25 proz. Zuwage 1,80—2,40 Zloty, 1 Kilogramm Kalbfleisch ohne Zuwage 2,80—3,60 Zloty, 1 Kilogramm koscheres Rindfleisch mit 20 proz. Zuwage 2,40 Zloty, 1 Kilogramm koscheres Kalbfleisch mit 20 proz. Zuwage 2,40 Zloty, 1 Kilogramm Schaffleisch 2—2,40 Zloty, 1 Kilogramm Schinken geschnitten 7 Zloty, 1 Kilogramm gewöhnliche gehackte Wurst 2,80 bis 3,20 Zloty, 1 Kilogramm geschnittene Wurst 5 Zloty, 1 Kilogramm Speck 2,40—2,80 Zl., 1 Kilogramm Schmer 2,40—2,80 Zl., 1 Kilogramm Schmalz 3,50 Zloty. — In der Markthalle: 1 Kilogramm Rindfleisch 1,40 Zloty, 1 Kilogramm Schweinefleisch 2 bis 2,20 Zloty, 1 Kilogramm Kalbfleisch 1,60—2 Zloty, 1 Kilogramm Speck (frisch) 2,20—2,60 Zloty. Obige Preise verpflichten ab 28. August 1931.

Nikelsdorf. (Vorstandssitzung des Wahlvereins „Vorwärts".) Dienstag, den 1. September l. Js. findet um ½8 Uhr abends eine Vorstandssitzung bei Herrn Huppert statt. Zu derselben wollen auch die Vorstandsmitglieder des Arbeiter-Gesangvereines und der „Freien Turnerschaft" erscheinen.

Der Verein der Arbeiter-Kinderfreunde in Bielitz

Dieser Verein, der es sich zur rühmenswerten Aufgabe gestellt hat, den Proletarierkindern, welche gerade jetzt in der Krisenzeit die üblen Folgen derselben recht empfindlich zu spüren bekommen, etwas Freude, Licht, Luft und Sonne zu bringen.

Wie schmerzlich empfindet es das Proletarierkind, wenn zu Weihnachten, wo sich alles beschenkt, dieses leer ausgehen muß, weil die Eltern infolge Arbeitslosigkeit nichts kaufen können. Wie freut es sich aber, wenn auch für diese armen Kinder ein Weihnachtsbaum im Lichterglanz erstrahlt und sogar schöne Weihnachtsgeschenke für sie vorbereitet sind. Diese Freude hat der Verein der Arbeiterkinderfreunde den armen Kindern schon oft bereitet.

Es kommt die schöne Sommerszeit. Die Kinder der Reichen können ihre Ferien in Sommerfrischen oder Bädern verbringen. Die armen Kinder, können sich höchstens auf der staubigen Straße herumtummeln und bei ungünstigem Wetter in der dumpfen Stube hocken. Wie sehnt sich manches Proletarierkind nach einem Stückchen Rasen, wo es sich herumtummeln oder an Baum und Strauch erfreuen könnte. Vielfach können die arbeitslosen Eltern diesen unschuldigen Kindern nicht einmal genügend zu essen geben. Hungernd und abgerissen, ohne jede Freude muß ein solches Kind dahinsiechen.

Da ist wieder der Verein der Arbeiterkinderfreunde eingesprungen und will diesen vom Glück so stiefmütterlich Behandelten, doch auch etwas Sommerfreude verschaffen. Durch eifrige Sammlungen, Spenden und Subventionen sind Mittel aufgebracht worden, um die armen Kinder auf Ferienkolonien zu schicken.

Der Bielitzer Arbeiterkinderfreundeverein hat sich mit der Leitung des Arbeiter-Konsumvereins in Verbindung gesetzt und zwei Lokale in seinem in Kurzwald gelegenen Haus für diese Ferienkolonie unentgeltlich zur Verfügung gestellt erhalten. Die Kurzwälder Genossen haben in zuvorkommender Weise ihr Vereinslokal über die Ferienzeit diesem Zwecke abgetreten.

Im vorigen Jahre konnten in zwei Turnussen zu je 22 Kindern auf 14 Tage in die Kurzwälder Ferienkolonie entsendet werden. In diesem Jahre war es dem Verein schon möglich, in drei Turnussen zu je 22 Kindern auf 21 Tage die Ferienkolonie genießen zu lassen. Bei guter Aufsicht und entsprechender Verpflegung wurden Spaziergänge und verschiedene Spiele aufgeführt, so daß sich die Kleinen wunderbar erholten. Es kann durchschnittlich bei jedem Kind eine fast 2 Kilogramm betragene Gewichtszunahme durch den Aufenthalt in der Ferienkolonie festgestellt werden. Dabei ist dies eine sehr bescheidene Kolonie und kann in dieser nicht das geboten werden, was eine moderne Sommerfrische bietet. Trotzdem ist dies doch ein Anfang und kann auf diesem Gebiete noch vieles geschaffen werden.

Nachdem diese Aktion mit verschiedenen Opfern verbunden ist, so spricht der Verein der Arbeiter-Kinderfreunde allen, welche durch Spenden, Sammlungen und persönliche Aufopferung diese Aktion der Ferienkolonie unterstützt haben, den besten Dank aus.

Besonders dankt der Verein dem sozialdemokratischen Gemeinderatsklub in Bielitz für sein unermüdliches Eintreten im Interesse der Arbeiterkinderfreunde, der Bielitzer Lokalorganisation, sowie auch der Bevölkerung von Oberkurzwald für ihr liebevolles Entgegenkommen den Arbeiterkindern gegenüber. Diese durchgeführte Aktion hat wieder mit Deutlichkeit bewiesen, daß der Verein der Arbeiter-Kinderfreunde den richtigen Weg geht. Diese ewige Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und Verdienstunmöglichkeit bringt es mit sich, daß die Arbeiter ihren Kindern fast gar nichts mehr bieten werden können. Wird aber eine Hilfsaktion gemeinsam, im Rahmen einer Organisation unternommen, so kann jedem Kind viel leichter geholfen werden.

Deshalb ergeht an alle Genossen und Genossinnen der Ruf, tretet dem Verein der Arbeiter-Kinderfreunde als Mitglieder bei und unterstützt denselben. Wer seine Kinder lieb hat, vergesse auch nicht auf die armen Kinder.

Am Mittwoch, den 2. September d. Js. beginnen wieder die Spielstunden im Arbeiterheim. An jedem Mittwoch und Samstag werden in der Zeit von 3 bis 5 Uhr nachmittags Mitglieder aufgenommen.

Sportliches

Montag, den 31. August l. J., um ½6 Uhr abends, am Sportplatz in Alexanderfeld, findet ein Handballwettspiel zwischen 3. P. S. P. Bielsko — Verein Jugendl. Arbeiter Bielitz statt. Dieses Spiel verspricht interessant zu werden, da der Verein Jugendl. Arbeiter einer starken Mannschaft gegenübersteht. Dieselbe wird alle Kräfte zusammennehmen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden. Eintritt: Freiwillige Spenden. Alle Freunde des Handballsportes werden zu diesem Wettspiel herzlichst eingeladen. Die Sektionsleitung.

Wo die Pflicht ruft!"

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Samstag, den 29. Uhr, um 6 Uhr nachm.: Bühnensektions-Sitzung.

Sonntag, den 30. August, um 6 Uhr nachm.: Gesellige Zusammenkunft. **Die Vereinsleitung.**

Montag, den 31. August, um 5 Uhr nachm., Handballwettspiel gegen 3 P. S. P. Bielsko.

Dienstag, den 1. September, um 7 Uhr abends: Gesangsstunde bei „Tivoli".

Mittwoch, den 2. September, um 7 Uhr abends, Mädchenhandarbeit im Vereinszimmer, im kl. Saal Theaterprobe.

Donnerstag, den 3. September, um 7 Uhr abends: Vorstandssitzung.

Freitag, den 4. September, um ½8 Uhr abends: Handballspieler-Versammlung.

Sonntag, den 6. September, um 5 Uhr nachmittags: Spielabend, Volkstänze.

Zu dem am Montag stattfindenden Diskussionsabend werden alle Kultur-, Sport- und Gesangvereine herzlichst eingeladen.

Achtung, Mitglieder der Vereine Jugendlicher Arbeiter vom Bezirk Bielitz!

Sonntag, den 30 August l. J., findet um ½2 Uhr nachmittags das einjährige Gründungsfest des Vereins Jugendlicher Arbeiter in Kurzwald statt, bei welchem sich sämtliche Jugendvereine des Bezirkes beteiligen. Abmarsch pünktlich um 10 Uhr vormittags vom Bielitzer Arbeiterheim. Bei ungünstiger Witterung Treffpunkt um dieselbe Zeit am Bielitzer Bahnhof. Bahnspesen 1.20 Zloty. Es wird um vollzähliges Erscheinen ersucht. **Verein Jugendl. Arbeiter Bielitz.**

Lipnik. (Voranzeige.) Der sozialdem. Wahlverein „Vorwärts" veranstaltet am 30. August l. Js. ein Waldfest in Wacejowskis Wäldchen unterm Jägerhaus. Die Brudervereine werden ersucht, diesen Tag für Lipnik freizuhalten. Alle Genossen und Sympathiker werden schon heute auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht.

Redeperlen

Aus dem „Jestedsky obzor".

Es wird wohl keinen Redner geben, dem im Eifer seiner Rede nicht eine Entgleisung vorgekommen wäre, die losgelöst vom übrigen Inhalt der Rede, Heiterkeit auslöst.

Gegen solche Entgleisungen ist kein Redner gefeit, das konstatieren wir deshalb, damit sich die agrarischen Redner nicht ärgern, wenn wir einige von ihnen erzeugte Redeperlen herausgreifen:

Meine Herren! Wenn wir für die Hebung des Rindviehes arbeiten, arbeiten wir eigentlich für uns.

Ich bitte die Herren, hauptsächlich die Vertreter meiner Partei, um mehr Aufmerksamkeit, denn was ich vorbringen werde, betrifft hauptsächlich sie. Es handelt sich nämlich um eine neue Art der Schweinezucht.

Der Gebirgsbauer ist so mit dem Rindvieh verwachsen, daß man es weder beschreiben noch erklären kann.

In diesen Gegenden ist das Schwein die Mutter der armen Leute.

Die Wichtigkeit des Kompostdüngers ist so groß, daß ich mich einige Male mit ihm mündlich beschäftigen muß.

Unsere Schweinezucht hängt noch immer in der Luft. (Daher manchmal das Schweinewetter! Die Red.)

Die Vermehrung der Landbevölkerung erfolgt auf ganz natürlichem Wege. Sofort werde ich Ihnen zeigen, wie. (Stimme aus dem Publikum: „Um Himmelswillen!")

Der Kleinlandwirt ist so elend daran, daß er sich ausschließlich von Kartoffeln nährt. Und jetzt soll ihm auch noch das Viehsalz verteuert werden.

Der Leutemangel am Lande wird zu einem Abgrunde, in welchem die Landwirtschaft ertrinkt.

Wenn die Bäuerin ihre Milch direkt den Konsumenten geben könnte, wäre beiden Seiten geholfen.

Zu den sieben trockenen Jahren der Landbevölkerung gehört auch das Auto, welches in seiner tollen Fahrt Menschen, Schweine, Kälber, Rindvieh, Geflügel, Bäume und kurz und gut alles tötet, was ihm in den Weg kommt.

Ich ehre und achte und habe Achtung vor dem fremden Rindvieh, aber das einheimische ist mir lieber, denn es ist sozusagen unter einer Sonne mit mir aufgewachsen.

*

Wie unterscheidet man Fliegenmännchen von Fliegenweibchen? Ganz einfach: die Männchen sitzen am Kartentisch, die Weibchen auf dem Spiegel.

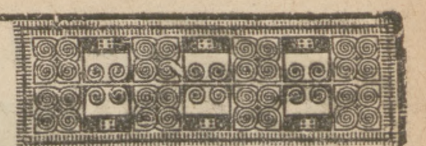


Sudetendeutsches Heimatfest in Berlin

Der Festzug durchzieht die Stadt. Schilder werden mitgeführt, auf denen die Sudetendeutschen ihr Anschlußrecht an Deutschland vertreten. — Am Sonntag, den 23. August, veranstalteten die sudetendeutschen Verbände in Berlin ihr diesjähriges Heimatfest. Ein Trachtenzug, in dem man fast alle deutschen Landsmannschaften vertreten sah, bewegte sich durch die Straßen der Stadt zum Festplatz.



Freigewerkschaftliche Rundschau



ADGB-Kongreß im Krisenrekordjahr!

In einer Zeit schwerster Wirtschaftskrise hält der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund (A. D. G. B.) Ende August in Frankfurt a. M. seinen Kongreß ab, dessen Verlauf für die internationale Gewerkschaftsbewegung von ganz besonderer Bedeutung ist.

Welch schwieriger Situation dieser Kongreß gegenübersteht, geht aus der jüngsten Statistik über die Arbeitslosigkeit der Mitglieder des A. D. G. B. hervor, die erkennen läßt, daß die Arbeitsmarktentlastung in Deutschland nicht nur zum Stillstand gekommen ist, sondern daß sich der Arbeitsmarkt schon wieder zu verschlechtern beginnt. Ende Juli 1931 (also mitten im Sommer!) waren 31,6 Prozent der Mitglieder des A. D. G. B. arbeitslos, gegenüber 30,2 Prozent Ende Juni; in Kurzarbeit standen Ende Juli 18,9 Prozent, gegenüber 17,4 Prozent im Vormonat. Am schärfsten betroffen sind diejenigen Berufe, die von der fast völligen Stagnation am Baumarkt berührt werden, wobei die Zimmerer mit einer Arbeitslosigkeit von 62,6 Prozent aller Mitglieder den Rekord halten. Aber auch der Baugewerksbund verzeichnet in der günstigsten Bauperiode 56 Prozent Arbeitslose.

Das Interesse der freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft konzentriert sich bei dem diesjährigen Kongreß des A. D. G. B. nicht zuletzt darauf, welche Wirkungen die außerordentliche Krise auf Mitgliederbestand und Finanzlage gehabt hat. Am Ende des Jahres 1929 zählte der A. D. G. B. 4 948 209 Mitglieder, Ende 1930 — nach einem Jahr schwerster Kämpfe gegen die soziale Reaktion und gegen die Angriffe der Feinde der freien Gewerkschaften von rechts und links — noch 4 717 569. Der A. D. G. B. hat also zwar rund 230 000 Mitglieder verloren, im Vergleich zu früheren Krisenperioden, die ja immer mit einer Verringerung der Mitgliedschaften verbunden sind, ist er jedoch mit einem Mitgliederverlust von nur 4,7 Proz. fast ungeschwächt durch das schwerste Krisenjahr 1930 hindurchgekommen.

Untersucht man bei den einzelnen dem A. D. G. B. angeschlossenen Verbänden, wie sich die Krise auf die Mitgliederbestände ausgewirkt hat, so verstärkt sich der Eindruck, daß der A. D. G. B. seine Stoßkraft fast restlos erhalten konnte. Es ist nämlich auffallend, daß diejenigen Verbände, die von Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit am härtesten betroffen worden sind, den geringsten Mitgliederverlust aufzuweisen haben. Die Bauarbeiter, die seit Jahren einem unerhörten Maß von Arbeitslosigkeit ausgesetzt sind, haben nur 5,6 Prozent ihrer Mitglieder verloren. Die Bergarbeiter, die unter der Kohlenkrise als internationaler Erscheinung nicht minder schwer zu leiden hatten, verzeichnen sogar nur einen Rückgang von 3,6 Prozent. Auch der Textilarbeiterverband hat mit einem Mitgliederverlust von 6,9 Prozent die Krise gut überstanden. Am schwersten betroffen wurden die Steinarbeiter, die mit 16,7 Prozent Mitgliederrückgang an der Spitze stehen. Der Metallarbeiterverband jedoch, die größte Organisation innerhalb der A. D. G. B., hat trotz ganz besonders starker Bemühungen der kommunistischen Gewerkschaftsopposition und trotz schwerster Arbeitskämpfe nur einen ganz minimalen Mitgliederverlust von 2,5 Prozent erlitten.

Jede Wirtschaftskrise hat für die Gewerkschaften die Wirkung, daß mit dem Mitgliederverlust ein starker Rückgang der Einnahmen Hand in Hand geht, während auf der anderen Seite die solidarische Hilfe, die den erwerbslosen Gewerkschaftsmitgliedern zuteil wird, die Ausgaben in besonders starkem Maße erhöht. In einem so schweren Krisenjahr, wie es 1930 gewesen ist, müssen sich diese zwei entgegengesetzt wirkenden Tendenzen naturgemäß mit besonderer Schärfe geltend machen. Es verwundert deshalb nicht, daß die Gesamteinnahmen aller ADGB.-Verbände im Jahre 1930 von 251 Millionen Rmk. im Vorjahre auf 232 Millionen zurückgegangen sind. Die trotzdem noch gewaltig große Einnahmesumme ist ein Zeichen für die ungeschwächte Kraft des A. D. G. B. Der Rückgang der Einnahmen hat zum überwiegenden Teil seine Ursache in dem Ausfall von Verbandsbeiträgen, die von 192 Millionen Rmk. im Jahre 1929 auf 173 Millionen im Jahre 1930 gesunken sind. Dies bedeutet, daß 1930 pro Mitglied 43,93 Rmk. an Verbandsbeiträgen eingegangen sind, gegen 47,36 Rmk. im Jahre 1929. Bei der ziffernmäßigen Stärke des A. D. G. B. wirkt sich dieser Einnahmenrückgang von 3,43 Rmk. pro Kopf in einer Schwächung der Finanzkraft um fast 18 Mill. aus.

Auf der anderen Seite sind die Ausgaben im Jahre 1930 gewaltig gestiegen. Sie waren mit 241 183 391 Rmk. noch weitaus größer als im Jahre 1929, wo sie bereits 203 Millionen Rmk. betrugen. Der größte Teil der Ausgabensteigerung geht auf die die Kraft des A. D. G. B. imposant verdeutlichende Zunahme der Unterstützungssumme von 87 Mill. Rmk. im Jahre 1929 auf 124 Millionen Rmk. im Jahre 1930 zurück. Auch die übrigen Ausgaben für Presse und Bildungszwecke, Agitation, Organisation, Verwaltung usw. sind durchweg gestiegen. Verringert haben sich als einzige Ausnahme die für die Arbeitskämpfe ausgegebenen Gelder; aber auch dafür hat der A. D. G. B. im Jahre 1930 noch rund 10 Millionen Rmk. aufgebracht. Von den 124 Millionen Rmk., die für Unterstützung ausgegeben wurden, entfallen 78 Millionen Rmk. auf Arbeitslosen, 23 Millionen auf Kranken- und 8 Millionen auf Invalidenunterstützung.

Das Bild über die außerordentlich rührige gewerkschaftliche Tätigkeit und die gewaltige Leistung des A. D. G. B. wird abgerundet, wenn man darauf hinweist, daß die Ortsausschüsse des A. D. G. B. im Jahre 1930 6 743 Versammlungen abgehalten haben, die sich mit wirtschaftlichen, sozialpolitischen und gewerkschaftlichen Fragen befaßten. An reinen Bildungsveranstaltungen kulturellen Charakters wurden daneben noch 4 431 durchgeführt, außerdem fanden Schulungs- und Bildungskurse in beträchtlichem Umfange statt.

Diese wenigen, aber eindrucksvollen Zahlen beweisen, daß der Rückhalt, den die organisierte Arbeiterschaft im ADGB. als der Spitze der freigewerkschaftlichen Organisationen Deutschlands hat, trotz heftigster Anfeindungen und schwierigster Kampfsituationen in ungebrochener Stärke erhalten blieb.

Frankreichs Finanz- und Wirtschaftslage

Paris, Ende August 1931.

Die Vorstellung vom überreichen Frankreich, das der Bankier der ganzen Welt sein kann, und das nur in seine Goldgruben zu greifen braucht, um alle notleidenden Länder Europas mit Anleihen und Krediten zu versehen, ist nicht ganz richtig. Gewiß weist die Banque de France Woche für Woche einen ausgezeichneten und meist sich dauernd vergrößernden Goldbestand auf, aber das französische Budget ist in Defizit, und die französische Kaufmannswelt klagt über mangelnde Geschäftstätigkeit schon seit etwa zwei Jahren. Auch an der Börse liegt das Geschäft ziemlich still. Am 10. August war infolge des günstigen Eindrucks der Nachrichten aus Deutschland über die Niederlage der Stahlhelmleute zunächst eine lebhaftere Geschäftstätigkeit an der Börse von Paris, Marseille und Lille festzustellen, aber gleich in den nächsten Tagen flaute das Interesse wieder ab. Der Grund dafür liegt auch in den alarmierenden Nachrichten, die vom Londoner Finanzmarkt kommen.

Der letzte französische Staatshaushalt endete mit einem Defizit von über 2 Milliarden Franken, und man vermutet, daß infolge des Reparationsfeierjahres ein Loch von 4 bis 6 Milliarden Franken im Budget dieses Jahres entstehen wird. Daran ist jedoch nicht allein der Hoover-Vorschlag schuld. Es wurden verschiedene Gesetze während der letzten Kammersession ausgearbeitet, die hohe Kredite verlangen. 500 Millionen Franken gehen an das Arbeitsministerium, damit jetzt auch die Landarbeiter der Sozialversicherung teilhaftig werden. 300 im Budget nicht vorgesehene Millionen müssen zum Ausbau der Straßen verwandt werden, 200 Millionen für den Weiterbau verschiedener Schulen, 350 Millionen auf Grund des neuen Pensionsgesetzes für Pensionen, 150 Millionen für die Schiffahrtsgesellschaften, und vor allem verlangen die Eisenbahnen einen ungeheuren Zuschuß. Würde die Wirtschaft weniger klagen, so würde man die Frachtpreise erhöhen, aber so sieht man sich gezwungen, 450 Millionen Transportsteuer, mit deren Einnahme man rechnete, wieder zu streichen. Auch die Post verlangt Zuschüsse, die 1932 sogar 400 bis 500 Millionen Franken betragen sollen. Weitere 350 Millionen Franken sind für die Elektrisierungsanlagen und für Brunnenbauten auf dem Lande vorgesehen. Herr Germain-Martin, der frühere französische Budgetminister, hat soeben in der „Information financere“ einen Artikel über den französischen Staatshaushalt veröffentlicht, aus dem man ersehen kann, mit welch ernster Sorge diese Entwicklung der französischen Finanzlage betrachtet wird. Nun fallen noch 1900 Millionen Franken infolge des Wegfalls der deutschen Zahlungen auf einstweilen ein Jahr aus. Das Schatzamt wird kurzfristige Anleihen ausgeben, um diesen Fortfall auszugleichen. Im ganzen macht das ein Loch von etwa 2700 Millionen Franken. Man kann nicht daran denken, daß dies durch neue Steuern aufgebracht werden kann. Infolge der Wirtschaftskrise lassen ganz besonders die Eingänge der Umsatzsteuer schon seit langem nach. So kann höchstens an gewissen, im Budget vorgesehenen Ausgaben gespart werden. Leider ist in diesem Zusammenhang an alles andere als an eine Ersparnis in den Militärausgaben gedacht.

Die Verschlechterung der französischen Wirtschaftslage findet auch ihren Ausdruck auf dem Arbeitsmarkt. Während die offizielle Statistik von einem Jahr, im August 1930, von 10 531 Personen sprach, die vergeblich bei den offiziellen Stellenbureaus nach Arbeit nachfragten, weist die Statistik für den 15. August 31 — 51 734 Personen auf, die vergeblich nach Arbeit suchten. (38 030 Männer und 13 704 Frauen). Gegenüber dem Vorjahre bedeutet das also eine Verfünffachung. Daher hat ja auch Frankreich schon in den letzten Jahren die Einwanderung ausländischer Arbeiter zunehmend beschränkt.

Gerade infolge all dieser Schwierigkeiten hat natürlich Frankreich auch wieder ein erhöhtes Interesse daran, eine Beruhigung in der politischen Atmosphäre herbeizuführen. Die Macht der wirtschaftlichen Verhältnisse, die stets stärker ist als die Macht der Waffen, kann die Fortführung der deutsch-französischen Verständigungspolitik aufzwingen.

Kurt Lenz.



Ein neues Wunderklavier, der Nernst-Flügel

Nach den Angaben des bekannten Berliner Physikers Geheimrat Professor Dr. Nernst ist von den Firmen Siemens und Bechstein ein elektrischer Flügel ausgeführt worden, der in sich ein Klavier, ein Grammophon und einen Radioempfänger vereint. Das Instrument besitzt für Orchesterzwecke eine außergewöhnliche Vielseitigkeit und einen prachtvollen, auf elektrischem Wege gewonnenen Klang.

Die Vorführung der neuen Flügels. Von links nach rechts: Herr v. Siemens, Geheimrat Nernst und Herr Bechstein.

Die Notlage der Angestellten in Deutschland

Die Angestelltenschaft, die mit der Entwicklung Deutschlands zum Monopolkapitalismus innerhalb der werktätigen Bevölkerung eine bisher immer wachsende Bedeutung gewonnen hat, ist augenblicklich in besonders scharfem Maße von der Arbeitslosigkeit betroffen, die prozentual weitaus größer ist als bei den Arbeitern. Während im Frühjahr 1931 die saisonmäßige Arbeitsmarktentlastung bei den Arbeitern einen Rückgang der Erwerbslosen um etwa 20 Prozent gebracht hat, ist die Zahl der arbeitslos gemeldeten Angestellten unaufhaltsam gestiegen. Drei Vergleichsziffern verdeutlichen die Entwicklung der Situation: Im Jahre 1930 gab es 192 000 arbeitslos gemeldete Angestellte, im Jahre 1931 war die Zahl auf 326 000 gestiegen und im Juni 1931 wurden 357 447 arbeitslose Angestellte gezählt.

Demgegenüber war die Gesamtzahl der Arbeitslosen im Jahre 1931 nur um 20 Prozent höher als 1930. Der Anteil der Angestellten an den Arbeitslosen ist durch diese Entwicklung von 6,6 Prozent im Januar 1931 auf 8 Prozent Ende Juni 1931 gestiegen, wobei noch zu betonen ist, daß vor allem die technischen Angestellten besonders hart von der Arbeitslosigkeit betroffen worden sind. Wenn man den Gründen nachgeht, so gibt es für diese Entwicklung nur die eine Erklärung, daß nach der starken Zunahme der Angestellten im ersten Stadium der Rationalisierung nunmehr in verschärftem Umfange die Rationalisierung der kaufmännischen und technischen Büros nachgeholt wird, wobei die unbefriedigende Beschäftigungslage der gesamten Wirtschaft den Freisetzungsprozeß der Angestellten beschleunigt. Daraus erklärt sich auch, daß sich in der Arbeitslosenversicherung seit Januar 1930 bis Mai 1931 die Zahl der Angestellten als Unterstützungsempfänger verdoppelt hat. Gleichzeitig wächst die Zahl derjenigen Angestellten, die langfristig arbeitslos sind, so daß bei weiterhin anhaltender schlechter Konjunktur auch die Zahl jener Angestellten steigen muß, die aus Arbeitslosen- und Krisenversicherung ausgesteuert sind und der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen.

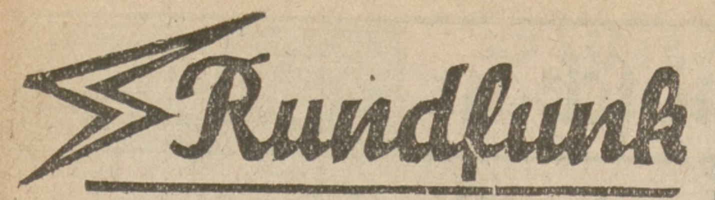
Die in sehr vielen Industriezweigen zu beobachtende Uebersetzung des technischen und des Verwaltungsapparates läßt leider befüchten, daß die Arbeitsmarktlage der Angestellten zunächst auch dann weiter ungünstig bleiben wird, wenn sich der Arbeitsmarkt für die Arbeiter bessert.

Der amerikanische Gewerkschaftsbund für „Reparations-Ferien“

W. Green, der Vorsitzende des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, spricht sich für permanente „Reparationen- und Kriegsschulden-Ferien aus. „Durch die Aufhebung oder Umgestaltung der Kriegsschulden“, sagt Green, „würden die Arbeiter von großen wirtschaftlichen Bürden entlastet und die Industrie würde von den verheerenden Folgen der übermäßigen Steuerbelastung befreit.“ Green glaubt, daß das einjährige Moratorium von guten Folgen sein kann, den Tag der Abrechnung jedoch nur verschieben wird. Die Revision der ganzen Kriegsschuldenfrage sei ein wichtiger Faktor auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Gesundung. Jede Reduzierung der Schuldenzahlungen an Amerika sollte jedoch von einer entsprechenden Herabsetzung der deutschen Reparationen begleitet sein. Green, der sich auch schon früher für eine gewisse Reduktion der Kriegsschulden und Reparationen einsetzte, hält die aus dem Kriege hervorgegangenen Zahlungsverpflichtungen für eines der wichtigsten Hindernisse auf dem Wege der wirtschaftlichen Genesung der Welt.

Streiks gegen Lohnherabsetzungen

Die vor geraumer Zeit vom amerikanischen Gewerkschaftsbund herausgegebene Parole der unbedingten Opposition gegen Lohnherabsetzungen hat bereits zu zahlreichen Streiks geführt. Im ganzen Jahr 1930 fanden 653 Streiks statt, während für die ersten 6 Monate dieses Jahres bereits nahezu 500 Streiks gemeldet worden sind.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,10: Volkstümliches Konzert. 13,40: Vorträge. 17,05: Jugendstunde. 17,35: Vorträge. 18,30: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,10: Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 22,30: Tanzmusik. 23: Vortrag (franz.).

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 17,05: Kinderstunde. 17,35: Vortrag. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22: Vorträge. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 22: Vortrag. 22,30: Tanzmusik.

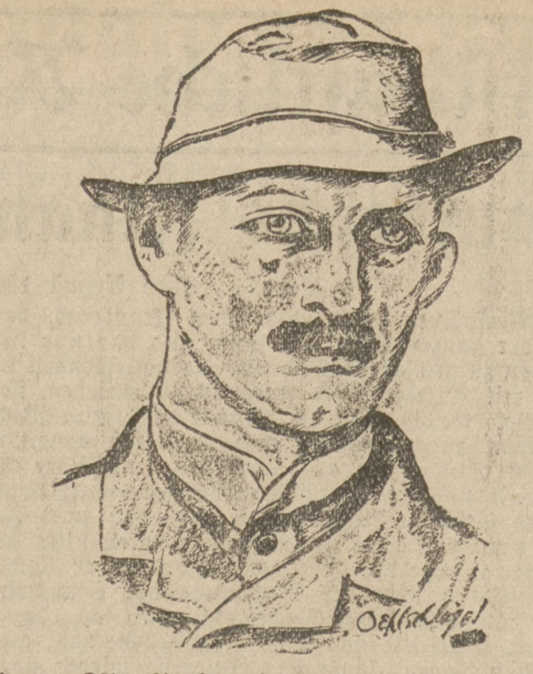
Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, 30. August. 7: Aus Bad Landeck: Morgenkonzert. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Aus dem Stadion Nürnberg: Festgottesdienst, anläßlich des 70. Deutschen Katholikentages 1931 in Nürnberg. 11,30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bachkantaten. 12: Was der Landwirt wissen muß! 12,15: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 12,30: Aus Königsberg: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,05: Schachfunk. 14,20: Gereimtes — Ungereimtes. 14,35: Zehn Minuten Aquarienkunde. 14.45: Zehn Minuten Verkehrsfragen. 15: Musikfunk für Kinder. 15,25: Hermann Löns zum 65. Geburtstag. 16: Aus Bad Salzbrunn: Tanzmusik. 17: Aus dem Flughafen Breslau-Gandau: Leben und Treiben in einer Fliegerschule. 17,25: Wetterbericht; anschließend: Tanzmusik. 18,15: Wetter; anschl.: Grenzland im Westen. 18,45: Aus Königsberg: „24 Stunden Kiminalkommissar". 20: Aus Berlin: Unterhaltende Musik aus Amerika. 21: Aus Berlin: Abendberichte. Anschließend: Orchestersuiten. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Köln: Hörberichte auf Schallplatten. Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—England im Stadion Köln. 23: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 31. August. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,10: Schulfunk. 12,10: Wetter; anschl.: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Lieder von Hugo Wolf. 16,30: Orchestermusik auf Schallplatten. 17: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Die Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Blick in Zeitschriften. 17,55: Das wird Sie interessieren! 18,15: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,30: Fünfzehn Minuten Englisch. 18,45: Wetter; anschl.: Abendmusik. 19.35: Wetter; anschl.: Die Stellung des Kaufmanns im Wirtschaftsleben. 20: Kleine Flötenmusik. 20,30: „Kaufmannsspiegel". 21,30: Abendberichte. 21,40: Lieder. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters. 22,50: Funktechnischer Briefkasten. 23,10: Schlesiererlebnisse aus der zweiten Arbeiter-Olympiade in Wien. 23,30: Funkstille.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Zum 65. Geburtstag des Dichters Hermann Löns (†)

Hermann Löns, der Dichter der Lüneburger Heide, wäre am 29. August 65 Jahre alt geworden. Seine Heideskizzen und seine Romane „Der Werwolf" und „Das zweite Gesicht" hatten Löns bereits zum in ganz Deutschland bekannten Dichter gemacht, als er am 27. September 1914 als Kriegsfreiwilliger vor Reims fiel.

Um Hugenberg und Brüning

Berlin. Ueber den Inhalt der Unterredung zwischen dem Reichskanzler und Dr. Hugenberg ist noch nichts Näheres zu erfahren. Aus der Umgebung des Reichskanzlers wird versichert, daß der Kanzler an eine Veränderung der Regierung nicht denke. Die deutschnationale Presse bestreitet, daß über die Möglichkeit einer Beteiligung der Deutschnationalen an der Regierung Brüning gesprochen worden sei. An der politischen Lage hätte sich nichts geändert. Das wird auch niemand erwartet haben. Ohne der Tatsache übertriebene Bedeutung beizulegen ist aber doch darauf hinzuweisen, daß die Vermutung, es sei über spätere neue Konstellationsmöglichkeiten gesprochen worden, nicht dementiert wird.

Bombenanschlag auf den portugiesischen Botschafter in Madrid

Madrid. Am Freitag nachmittag warfen zwei als Arbeiter verkleidete Männer eine Bombe in das Arbeitszimmer des portugiesischen Botschafters in Madrid, wo sie explodierte. Der Botschafter, der sich mit seiner Frau im Zimmer aufhielt, erkannte rechtzeitig die Gefahr und konnte sich und seine Frau in Sicherheit bringen, bevor die Explosion erfolgte. Durch die Explosion wurde das Bureau vollkommen zerstört. Das Botschafterpaar blieb unverletzt. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Ober-Lazisk. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 30. August, nachmittags 2½ Uhr, bei Mucha statt. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll, der über den Wiener Sozialistenkongreß berichten wird.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Sonntag: Fahrt.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 29. August: Rote Falken.

Sonntag, den 30. August: Wanderung „Quer durch den Wald".

Arbeiter-Sängerbund.

Emanuelssegen. (Arbeitersänger.) Am Sonntag, den 30. August, findet in der Privatschule nachmittags um 1.30 Uhr eine sehr dringende Versammlung des „Uthmanns-Chor", st t. Erscheinen eines jeden Mitgliedes Ehrensache. (Stiftungsfest.)

Freie Sänger.

Kattowitz. (Gemischter Chor.) Ab Mittwoch, den 2. September, finden unsere Uebungsstunden wieder in der Aula statt. Anfang 8 Uhr abends. Wir bitten alle Sangesgenossinnen und Sangesgenossen, pünktlich zu erscheinen.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 30. August 1931.

Königshütte. Vorm. 9½ Uhr, findet im Volkshaus ulica 3-go Maja 6, im großen Saale eine Versammlung der Freien Gewerkschaften statt. Alle Mitglieder von Königshütte und Umgegend werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Rydultau. Vorm. 10 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.

Obszary. Nachm. 3 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.

Halemba. Die Versammlung von Halemba findet am Sonntag, den 30. August nicht statt, sie wird am Sonntag, den 6. September mit Neudorf zusammen abgehalten.

Maschinisten, Heizer und Transportarbeiter.

Kattowitz. Am Sonntag, den 30. August, vorm. 9½ Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt.

Achtung Gewerkschaften Partei- und Kulturvereine von Bismarckhütte.

Am Sonntag, den 6. September, nachm. 3 Uhr, findet im Garten des Arbeiterkasino (Brzezina) ein Vokal- und Instrumentalkonzert des Volkschor Freiheit statt. Wir bitten die Mitglieder der Organisationen mit ihren Angehörigen zu diesem Konzert zu erscheinen. Nach dem Konzert, findet zusammen mit dem Arbeiterschachverein der sein einjähriges Stiftungsfest feiert, ein Tanzkränzchen statt. Eintritt zum Gartenkonzert 50 Groschen.

Freie Radfahrer Königshütte!

Wanderprogramm für die Ausfahrten im Monat August.

Am Sonntag, den 30. August: Fahrt nach Jelen. Abfahrt 5 Uhr früh.

Abfahrtsort der Ausflüge: Volkshaus.

Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde", Krol. Huta

Sonntag, den 30. August: Czeladz. Abmarsch früh 5 Uhr, vom Volkshaus. Führer Freund Wlodarczek.

Königshütte. (Freie Gewerkschaften.) Am Sonntag, den 30. August, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus im großen Saale, eine Mitgliederversammlung der Freien Gewerkschaften statt. Wegen der großen Wichtigkeit der Tagesordnung bitten wir um zahlreiches Erscheinen. Die Gewerkschaftssekretäre aller Richtungen sind mit eingeladen.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiter-Verband.) Am Sonntag, den 30. August, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, im großen Saale eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt. Wir bitten um vollzähliges Erscheinen.

Königshütte. Die Vorstandssitzung des Arbeiter-Radfahrer-Vereins „Solidarität", findet am Sonnabend, den 29. d. Mts., abends 6 Uhr im Volkshaus auf der Veranda statt.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Die Diskussionsabende des „Bundes für Arbeiterbildung" finden, bis auf weiteres, jeden Sonnabend von 8½—10 Uhr abends im Zimmer 15, statt. Wir bitten die Genossinnen und Genossen, sowie Mitglieder aller Kulturvereine, sich rege daran zu beteiligen.